



ifb/Familienreport Familien in der Corona-Pandemie

Unterstützung durch
Familienbildung und Beratung
in Bayern

BAYERN.
GEMEINSAM.
STARK.



Wir danken allen, die auf vielfältige Weise an der Entstehung und Umsetzung der kontakt.los!-Studie mitgewirkt haben.

Den Kolleginnen und Kollegen im ifb und den Beteiligten im Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales (StMAS) danken wir für konstruktive Rückmeldungen und Unterstützung, Jan-Hendrik Kötting darüber hinaus für die Programmierung des Fragebogens und die Unterstützung bei der Datenaufbereitung.

Unser besonderer Dank gilt Regina Neumann, die Konzeption und Umsetzung des kontakt.los!-Projekts in allen Projektphasen maßgeblich mitgestaltet hat.

Zu guter Letzt danken wir allen Fachkräften der Familienbildung und Beratung in Bayern, die sich trotz der knappen Ressourcen Zeit für unseren Fragebogen genommen und ihre Einschätzungen mit uns geteilt haben.

ifb/Familienreport
Familien in der
Corona-Pandemie

Unterstützung durch
Familienbildung und Beratung
in Bayern

Susanne Elsas
Annika Rinklake
Doris Lüken-Klaßen

Liebe Leserinnen und Leser,



auch nach Corona herrscht große Verunsicherung. Krieg in der Ukraine, Energiekrise, Klimawandel: Die Zukunftsängste und Herausforderungen, denen Familien ausgesetzt sind, sind allgegenwärtig. Die Batterien der Familien sind leer. Familien- und Bildungspolitik ist deshalb mehr denn je gefragt, Halt und Zuversicht zu geben.

Mit den Familien in Kontakt zu bleiben, ist der Schlüssel für eine gute Unterstützung. Während Corona war diese Aufgabe sehr herausfordernd. Der vorliegende Familienreport legt dar, welche Unterstützung Familien in Bayern gebraucht haben. Zudem gibt er gelungene Beispiele dafür, wie es Fachkräften der Beratung, der Familienbildung und der Frühen Hilfen gelungen ist, trotz der weitreichenden Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen für Eltern und Schwangere da zu sein.

Die Fachkräfte haben neue, kreative Wege gefunden – zum Beispiel mit den Beratungsspaziergängen „Walk and Talk“. Auch digitale Formate wie Videoberatungen und Webseminare kamen zum Einsatz und wurden sehr gut angenommen. Nun kommt es darauf an, die innovativen Angebote auszubauen, damit auch in Zukunft gilt: Bayern. Gemeinsam. Stark.

Ulrike Scharf, MdL

Bayerische Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales
weitere stellvertretende Ministerpräsidentin

Inhalt

Vorwort	5
1 Einführung	8
1.1 Pandemiebekämpfung im Frühjahr 2021	9
1.2 Auftrag und Strukturen der Familienbildung und Beratung in Bayern	11
2 Das kontakt.los!-Projekt	14
2.1 Hintergrund und Projektphasen	14
2.2 Datenerhebung	14
2.3 Realisierte Stichprobe 2021	15
3 Herausforderungen für die Familienbildung und Beratung im Frühjahr 2021	17
3.1 Rahmenbedingungen für Bildung und Beratung von Familien	17
3.2 Bedarfe der Eltern und Schwangeren	23
4 Angebote für Eltern und Schwangere	27
4.1 Veränderung der Angebotsstruktur	27
4.2 Anpassungshindernisse	33
5 Zusammenfassung und Ausblick	39
Literatur	42
Anhang	44

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Mittlere Anzahl der Teilnehmenden pro Woche in Familienbildungseinrichtungen im Verlauf der Pandemie	19
Abbildung 2: Mittlere Anzahl der Teilnehmenden pro Woche in Beratungsstellen im Verlauf der Pandemie	20
Abbildung 3: Personelle Veränderungen aufgrund der Pandemie	22
Abbildung 4: Angebotsformate im Verlauf der Pandemie – alle Einrichtungstypen	29
Abbildung 5: Digitale Angebote im Verlauf der Pandemie	31
Abbildung 6: Herausforderungen bei der Digitalisierung der Angebote der Familienbildung und Beratung	34
Abbildung 7: Gründe für ausgewählte nicht erfolgreiche digitale Angebote	35
Abbildung 8: Gute und schlechte Erfahrungen mit pandemie-angepassten Formaten	36
Abbildung 9: Gründe für ausgewählte nicht erfolgreiche Präsenzangebote im Innenraum	38

1 Einführung

Die Corona-Pandemie hat tiefgreifende Veränderungen mit sich gebracht; auch in Bayern war der Alltag der Menschen durch die Pandemie geprägt. Um Kontakte zu reduzieren und so die Ausbreitung der Pandemie zu verlangsamen, wurde im März 2020 ein erster sogenannter „Lockdown“ verhängt. Im November 2020 folgte ein zweiter, der als „Lockdown light“ begann, im Verlauf des Winters mehrfach verschärft und erst im Mai 2021 aufgehoben wurde. Der andauernde Ausnahmezustand war für viele Menschen belastend, insbesondere auch für Familien. Zeitweise Schließungen und eingeschränkte Zugänglichkeit der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen machten es erforderlich, Kinder ganztägig zu Hause zu betreuen und Schulkinder im Home-Schooling zu unterstützen. Demgegenüber standen häufig veränderte Bedingungen der Erwerbstätigkeit der Eltern. Gleichzeitig waren Freizeitmöglichkeiten sowie die gegenseitige Unterstützung durch Freunde und Familie stark eingeschränkt. Eltern und Kinder mussten die unterschiedlichen Bedürfnisse immer wieder neu abwägen und den Möglichkeiten anpassen; sie standen im Alltag vor zahlreichen neuen Herausforderungen.

Gerade in Zeiten, in denen Veränderungen, fehlende Orientierung, Probleme und Sorgen das Familienleben herausfordern, sind Bildungs-, Beratungs- und Vernetzungsangebote besonders wertvoll und wichtig. Einrichtungen der Familienbildung und Beratung leisten hierzu einen wesentlichen Beitrag: Im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe begleiten sie (werdende) Eltern in ihrem Alltag, unterstützen sie bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben und in Konflikt- oder Problemsituationen. Diese Angebote fanden vor der Pandemie ganz überwiegend im direkten persönlichen Kontakt in Präsenz statt. Während der Pandemie war genau das allerdings nicht in gewohnter Weise möglich, denn auch dieser Bereich war durch die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung stark eingeschränkt. Die Einrichtungen der Familienbildung und Beratung haben jedoch schnell reagiert und bereits im ersten Lockdown Anpassungen an die geänderten Rahmenbedingungen vorgenommen (Lüken-Klaßen/Neumann/Elsas 2020). Im Mai 2021, nach mehr als einem Jahr Pandemieerfahrung, konnten einige Angebote wieder stattfinden wie vor der Pandemie, andere konnten hingegen nur verändert oder weiterhin gar nicht angeboten werden.



Während der Pandemie blieben im Frühjahr 2020 Spielplätze geschlossen.

Der vorliegende Bericht beleuchtet aus dem Blickwinkel der pädagogischen Fachkräfte, welche Unterstützungsbedarfe Familien in Bayern im Frühjahr 2021 hatten und wie Familienbildung und Beratung Eltern und Schwangere in dieser herausfordernden Zeit begleiten, beraten und unterstützen konnten. Auf der einen Seite wird also die Situation der Familien während der Pandemie in den Blick genommen, ihre spezifischen Anliegen und deren Veränderungen. Auf der anderen Seite werden die Angebote der Familienbildung und Beratung betrachtet und aufgezeigt, welche konkreten Lösungsansätze Fachkräfte erarbeitet haben, um Familien und werdende Eltern zu erreichen und erreichbar zu bleiben. Der Bericht basiert auf Daten, die im Zuge des Projekts „kontakt.los! Bildung und Beratung für Familien während der Corona-Pandemie“ vom Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) erhoben wurden.

1.1 Pandemiebekämpfung im Frühjahr 2021

Zu Beginn des Jahres 2021, also ein Jahr nach Ausbruch der Pandemie, war das Infektionsgeschehen sehr dynamisch: Während sich in einigen Regionen sehr wenige Menschen infizierten, galten andere Regionen als sogenannte Hotspots (vgl. Abbildung A1 im Anhang). Zahlreiche Regelungen¹, die zur Bekämpfung der Pandemie erlassen wurden, waren deshalb im Frühjahr 2021 von den regionalen Inzidenzen² abhängig, sodass z.T. über die Zeit und zwischen den Landkreisen bzw. kreisfreien Städten unterschiedliche Regelungen galten; als Referenzwert für mögliche Lockerungen wurde zu diesem Zeitpunkt in den meisten Bereichen das Unterschreiten einer Inzidenz von 100 festgelegt. Neben den allgemeinen Hygieneregeln – Abstand halten, Hände waschen, Maske tragen und Lüften – galten noch sehr strikte Kontaktbeschränkungen im Privaten: So durfte ein Hausstand abhängig von der Inzidenz nur eine weitere Person (Kinder unter 14 Jahren waren dabei nicht mit-

zuzählen), einen weiteren Hausstand oder zwei weitere Hausstände treffen. Ladengeschäfte waren mit einigen Ausnahmen geschlossen oder nur nach Terminbuchung zugänglich, Veranstaltungen und Feiern blieben untersagt. Spielplätze waren zwar wieder geöffnet, durften aber nur in Begleitung von Erwachsenen genutzt werden. Freizeiteinrichtungen wie Hallenbäder, Freizeitparks und Indoorspielplätze blieben weiterhin geschlossen. Bei stabiler, niedriger Inzidenz durften Theater und Außengastronomie mit Auflagen wie Kontaktnachverfolgung, Terminbuchung und/oder Testung wieder öffnen und Sportangebote, Museumsbesuche sowie Instrumental- und Gesangsunterricht waren teilweise wieder in Präsenz möglich. Die hierfür notwendige niedrige Inzidenz war allerdings im Frühjahr 2021 häufig nicht gegeben. So lag z. B. am 6. Mai die 7-Tage-Inzidenz der Corona-Neuinfektionen in 60 der 96 bayerischen Landkreise bzw. kreisfreien Städte über der für viele Lockerungen relevanten Marke von 100. Ab dem 21. Mai 2021 wurden die Vorgaben weiter gelockert, sodass z. B. Freibäder für eine reduzierte

¹ Es galt das geänderte Infektionsschutzgesetz (IfSG) vom 22. April 2021 und die Zwölfte Bayerische Infektionsschutzmaßnahmenverordnung (12. BayIfSMV) vom 5. März 2021, die mehrfach mittels Verordnungen zur Änderung angepasst wurde (drei Änderungen im Mai 2021). Bei deutlich erhöhter Inzidenz konnten einzelne Landkreise abweichende Regelungen treffen („Hotspotregelung“).

² Als Inzidenz wird die Zahl der Corona-Neuinfektionen in den vergangenen sieben Tagen pro 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner einer Gebietskörperschaft bezeichnet.

Zahl von Besucherinnen und Besuchern mit Terminbuchung öffnen konnten und kulturelle Veranstaltungen und Sportveranstaltungen mit festen Sitzplätzen unter freiem Himmel mit bis zu 250 Personen erlaubt waren.

Der Alltag von Familien wurde darüber hinaus von den Regelungen zum Schul- und Kitabesuch geprägt: Bis zum 10. Mai 2021 waren – sobald die Inzidenz lokal über 100 lag – alle Schulkinder mit Ausnahme der Abschlussklassen im Home-Schooling. Bei Inzidenzen zwischen 50 und 100 war Wechselunterricht in halbiertes Gruppengröße erlaubt; bei Inzidenzen unter 50 (am 6. Mai war das nur in der kreisfreien Stadt Passau und im Landkreis Neustadt an der Waldnaab der Fall, vgl. Abbildung A1 im Anhang) war für Grundschulkindern auch Präsenzunterricht erlaubt. Nach dem 10. Mai wurde dieser Schwellenwert für Grund- und Förderschulen bis zur 6. Jahrgangsstufe auf 165 angehoben. Die Betreuung der Kinder in Kitas und die Nachmittagsbetreuung der Schulkinder konnte bei Inzidenzen über 100 nur im Rahmen der Notbetreuung³ erfolgen, bei niedrigeren Inzidenzen im eingeschränkten Regelbetrieb mit festen Gruppen, und erst bei Inzidenzen unter 50 konnten alle angemeldeten Kinder die Einrichtung besuchen. Der Schwellenwert für die Notbetreuung wurde für die Schulkinder ebenfalls am 10. Mai 2021, für die Vorschulkinder in der Kita am 25. Mai 2021 auf 165 angehoben. Die private wechselseitige Betreuung von Kindern unter 14 Jahren war nur in festen Betreuungsgemeinschaften aus höchstens zwei Haushalten zulässig.

Forschungen zeigen, wie belastend dieser andauernde Ausnahmezustand war. Eine Auswertung der SOEP-CoV-Daten stellt heraus, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit in Deutschland im zweiten Lockdown deutlich niedriger

war als noch im ersten (Entringer/Kröger 2021). Eine innovative Studie, die mit einer eigens entwickelten App Daten zu den Auswirkungen der Pandemie sammelt, kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass die allgemeine Lebensqualität und die körperliche und seelische Gesundheit im Verlauf der Pandemie gesunken sind (Eicher et al. 2021). Es zeigt sich außerdem, dass die psychische Belastung für junge Menschen größer war als für ältere und für Frauen größer als für Männer (Entringer/Kröger 2021; Eicher et al. 2021).

Obwohl für einige Eltern die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung eine willkommene Gelegenheit darstellten, mehr Zeit mit der Familie zu verbringen, waren die (Teil-)Schließungen der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen und die damit verbundene Notwendigkeit, die Kinder zuhause zu betreuen, eine besonders große Herausforderung für Familien; fast 20 Prozent der Eltern in Deutschland nannten auf die Frage nach den Faktoren, die sie während der Pandemie am stärksten belasteten, u. a. die häusliche Kinderbetreuung (Calvano et al. 2022, S. 1051). Wer diese zusätzliche Aufgabe wann und wie übernehmen konnte oder sollte, mussten die Eltern miteinander aushandeln; bekanntermaßen können solche Aushandlungsprozesse konfliktreich sein und die Aushandlungsergebnisse sind nicht immer für beide Elternteile zufriedenstellend. Studien zeigen, dass Väter ihre Beteiligung an der Familienarbeit im ersten Lockdown im Frühjahr 2020 etwas gesteigert haben (Boll/Müller/Schüller 2021); sie zeigen aber auch, dass Mütter den größeren Teil der zusätzlich erforderlichen Bildungs- und Betreuungsarbeit leisteten (Adams-Prassl et al. 2020), u. a. indem sie ihre Erwerbsarbeitszeit reduzierten (Bünning/Hipp/Munnes 2020). Auf noch andere Weise als Elternpaare waren Alleinerziehende durch die

³ Die Notbetreuung in den Kindertagesstätten beschränkte sich zu Beginn auf Kinder, deren Eltern eine Tätigkeit im Bereich der kritischen Infrastruktur ausübten, wurde im Verlauf der Zeit jedoch sukzessive ausgeweitet. Beispielsweise wurde ab dem 27. April 2020 der Zugang zur Notbetreuung für die erwerbstätigen Alleinerziehenden ermöglicht (StMAS 2020a). Ab dem 16. Dezember 2020 konnten die Eltern selbst entscheiden, ob sie die Notbetreuung beanspruchen (StMAS 2020b).

eingeschränkt zugänglichen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen vor große Herausforderungen gestellt; entsprechend waren sie durch die Beschulung ihrer Kinder zu Hause stärker belastet als Elternpaare (Zinn/Bayer 2021, S. 355). Auch Mitarbeitende der Jugendämter in Deutschland berichteten, dass gerade Alleinerziehende besonders von den Folgen der Pandemie betroffen waren (Müller et al. 2021, S. 16f.). Gleichwohl finden Calvano et al. (2022, S. 1052) keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Alleinerternschaft und negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Kinder.

Die Kinder und Jugendlichen selbst litten ihrerseits auch direkt unter den Einrichtungsschließungen und dem Wegfall von Freizeitangeboten und sozialen Kontakten (Andresen et al. 2022, S. 10 f.). Entsprechend berichteten Mitarbeitende der Jugendämter in Deutschland, dass die Pandemie Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren besonders stark beeinträchtigte (Müller et al. 2021, S. 16). Psychische Belastungen waren für Kinder ohne Geschwister größer als für solche mit Geschwistern und für Kinder, die in Wohnungen und ohne Garten lebten, größer als für Kinder, die einen Garten nutzen konnten (Christner et al. 2021, S. 12). Wie bei den Erwachsenen zeigte sich auch bei den Kindern und Jugendlichen, dass die Belastung nach einem Jahr Pandemie höher war als zu Beginn (Ravens-Sieberer et al. 2023, S. 582; Andresen et al. 2022, S. 11 f.). Entsprechend der über die Zeit gestiegenen Belastung nahm auch die Häufigkeit von Streitigkeiten in der Familie zu (Ravens-Sieberer et al. 2023, S. 582).

1.2 Auftrag und Strukturen der Familienbildung und Beratung in Bayern

Mütter, Väter und andere Erziehende stehen bei der Gestaltung ihres Familienlebens und der Erziehung und Förderung ihrer Kinder vor großen

Herausforderungen; sie haben mannigfaltige Aufgaben und auch Probleme und Konflikte zu bewältigen. Zugleich hängen die familialen Erziehungsleistungen stark von (sich verändernden) gesellschaftlichen und auch individuellen Rahmenbedingungen ab, welche die Familien selbst nur bedingt beeinflussen können. Während der Corona-Pandemie wurde dies besonders offensichtlich.

Um Familien mit Kindern sowie Schwangere, werdende Eltern und junge Erwachsene zu unterstützen, wurden zahlreiche Bildungs-, Beratungs- und Vernetzungsangebote rund um das Thema Familie geschaffen und im Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII), also im Rahmen der Kinder und Jugendhilfe, gesetzlich verankert. Mit dem Ziel, dass Kinder in ihrer Entwicklung gefördert und zu selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten erzogen werden (§ 1 SGB VIII), sollen diese Angebote dazu beitragen, die Ressourcen und familienbezogenen Kompetenzen der Familienmitglieder zu stärken und in Problemsituationen gewaltfreie Lösungen zu erreichen.

Ein wichtiger Baustein sind Angebote der Eltern- und Familienbildung, die als Leistungen zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie in § 16 SGB VIII festgeschrieben sind. Junge Menschen sollen auf das Familienleben vorbereitet und Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte dabei unterstützt werden, ihre Erziehungsverantwortung selbstbestimmt, selbstverantwortlich und gewaltfrei gut wahrnehmen zu können. Der Fokus liegt auf einem primärpräventiven Ansatz: Allen Familien wird vorausschauend Unterstützung bei der Bewältigung des Familienalltags angeboten, unabhängig von konkreten sozialstrukturellen oder individuellen Problemlagen oder Risiken. Im Zuge dessen werden Orientierung vermittelt und Möglichkeiten für ein gelingendes Zusammenleben in der Familie aufgezeigt, Impulse für Austausch und Hilfe gesetzt sowie Beratung und Unterstützung

in Fragen der Partnerschaft und Erziehung angeboten (Rupp/Mengel/Smolka 2010).

Die Angebote der Eltern- und Familienbildung werden in Bayern insbesondere in Familienbildungsstätten, Mütter- und Familienzentren und Familienstützpunkten durchgeführt.⁴ Familienbildungsstätten informieren, begleiten und stärken Familien mittels vielfältiger Angebote und blicken dabei auf eine über hundertjährige Tradition zurück. Konzeptionell und rechtlich sind Familienbildungsstätten einerseits in der Kinder- und Jugendhilfe, andererseits in der Erwachsenenbildung verortet (Lüken-Klaßen/Neumann 2020). Während Familienbildungsstätten großen Wert auf Professionalität legen, setzen Mütter- und Familienzentren traditionell stärker auf ehrenamtliche Strukturen; sie fußen auf Selbstorganisation, Selbstverwaltung und Hilfe zur Selbsthilfe (Rupp/Mengel/Smolka 2010). Vernetzung und wechselseitige Unterstützung spielen hier eine besonders wichtige Rolle; Elterncafés und Offene Treffs sind verbreitete Formate. Der jüngste Einrichtungstyp der Eltern- und Familienbildung ist der Familienstützpunkt, der im Rahmen des bayerischen „Förderprogramms zur strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und von Familienstützpunkten“ als niedrigschwellige, wohnortnahe Kontakt- und Anlaufstelle für Familien etabliert wurde (Neumann/Lüken-Klaßen/Kötting 2021). Neben den Angeboten der klassischen Eltern- und Familienbildung durch pädagogische Fachkräfte gehört die sozialräumliche Vernetzung zu den Aufgaben der Familienstützpunkte: Sie sollen eine Lotsenfunktion ausüben und Familien mit weiterreichenden Bedarfen an die entsprechenden Stellen verweisen.

Während sich diese primärpräventiven, universalen Ansätze der Familienbildung an alle Familien wenden, unabhängig von ihrer Lebenslage,

richten sich sekundärpräventive, selektive Maßnahmen an Familien in belasteten Lebenslagen, Risiko- oder Notsituationen sowie an Familien mit besonderen Bedürfnissen (Bauer 2016). An der Schnittstelle zwischen den primär- und sekundärpräventiven Ansätzen finden sich zum einen die Beratungsstellen, zum anderen die Frühen Hilfen.

Zentrale Akteure der Beratungslandschaft sind die Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatungsstellen (kurz: Ehe- und Familienberatung), die Erziehungsberatungsstellen sowie die Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen. Die Ehe- und Familienberatung fokussiert die innerfamiliären Beziehungen. Zu ihrem Aufgabengebiet gehören die Vorbereitung auf Partnerschaft und Ehe, Sexualberatung und Aufklärung über Familienplanung, die Beratung von Alleinerziehenden, Krisenintervention, inkl. der Beratung bei Gewalttätigkeit in der Familie und der Beratung von durch Vergewaltigung Geschädigten, sowie die Beratung über soziale Hilfen für die Familie. Erziehungsberatung, die schwerpunktmäßig im Kontext der Hilfe zur Erziehung (§ 28 in Verbindung mit § 27 SGB VIII) erfolgt, unterstützt Kinder, Jugendliche, Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Klärung und Bewältigung von Erziehungsfragen sowie individueller und familienbezogener Probleme und der zugrundeliegenden Faktoren. Darüber hinaus wird zu weiterführenden Themen beraten, beispielsweise nach §§ 17 und 18 SGB VIII zu Fragen der Trennung und Scheidung, der Ausübung der Personensorge und des Umgangsrechts. Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen schließlich bieten Unterstützung bei Fragen zu Sexualität, Familienplanung und Verhütung, (gewollter und ungewollter) Schwangerschaft und Geburt sowie zu daraus resultierenden Problemen innerhalb der Partnerschaft und Familie. Bei materiellen Schwierigkeiten

⁴ Darüber hinaus gibt es weitere Einrichtungen wie Volkshochschulen oder Mehrgenerationenhäuser, die ebenfalls Angebote der Eltern- und Familienbildung in ihrem Portfolio haben, deren Schwerpunkt aber ein anderer ist, weswegen sie hier nicht näher aufgeführt werden.

informieren sie über finanzielle und materielle Unterstützungsleistungen. Des Weiteren gehört zu ihren Aufgaben die Schwangerschaftskonfliktberatung (nach §§ 5 bis 7 SchKG) (Haid-Loh/Lindemann 2004; Rupp/Mengel/Smolka 2010).

Auch die Frühen Hilfen unterstützen prinzipiell alle Familien, sind aber dezidiert im Spannungsfeld von regelhafter Primärprävention und Kinderschutz verortet. Auf Bundesebene wurden sie erstmals 2012 durch das Bundeskinderschutzgesetz (BKisSchG) verankert (Bathke 2016; Bauer 2016); in Bayern wurden entsprechende Fachstellen, die Koordinierenden Kinderschutzzstellen (KoKi – Netzwerk frühe Kindheit), bereits 2009 flächendeckend in den örtlichen Jugendämtern etabliert (StMAS 2020c). Sie agieren als Beratungs- und Vermittlungsstelle für Fragen bzw. Unterstützungsangebote rund um Schwangerschaft, Geburt und erste Lebensjahre und fokussieren explizit Familien, die potenziell oder akut belastet sind, bzw. deren soziale und ökonomische Lebensverhältnisse auf Benachteiligung und Belastung hinweisen und die gezielter und qualifizierter Unterstützung bedürfen.

Überforderungssituationen, die zu Misshandlung und Vernachlässigung von Kindern führen können, und andere Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung und das Kindeswohl sollen frühzeitig erkannt werden, damit ihnen durch zuverlässige und institutionsübergreifende Unterstützung begegnet werden kann.

Die KoKis sind organisatorisch im Jugendamt eingegliedert und somit stets in öffentlicher Trägerschaft; die anderen Einrichtungen sind teils in öffentlicher, teils in freier Trägerschaft. Sie alle realisieren zahlreiche Angebote, die sowohl thematisch als auch im Format sehr vielfältig sind (vgl. dazu auch Junke et al. 2021). Das Spektrum reicht von Elternbriefen über Elterntrainings und Elternkurse, die stärker auf Wissensvermittlung abzielen, hin zu Eltern-Kind-Gruppen und offenen Angeboten wie Eltern-Cafés, deren Fokus stärker auf der Förderung des informellen, wechselseitigen Austausches liegt; auch aufsuchende Angebote wie Hausbesuche oder Aktionen auf öffentlichen Plätzen finden statt. Darüber hinaus ist das individuelle Beratungsgespräch eine zentrale Form der Unterstützung. Abhängig von den Einrichtungstypen werden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Beratungsstellen und KoKis widmen sich Problemen und Herausforderungen von Familien überwiegend einzelfallbezogen und individuell, während Einrichtungen der Familienbildung mit dem Ziel, Familien zusammenzuführen, häufiger im Gruppensetting arbeiten.

Die Einrichtungstypen und ihre Angebote überschneiden sich strukturell, organisatorisch und thematisch in vielerlei Hinsicht. So bieten beispielsweise Familienbildungsstätten neben Kursen vermehrt auch Offene Treffs an, Familienstützpunkte übernehmen Beratungen und umgekehrt organisieren Beratungsstellen auch Kurse und Gruppenangebote. Die einzelnen Häuser vereinen vielfältige Leistungen und manche sogar mehrere Einrichtungstypen unter einem Dach.

2 Das kontakt.los!-Projekt

2.1 Hintergrund und Projektphasen

Ausgehend von der Frage nach den Folgen, die die Corona-Pandemie und die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung auf das Familienleben und das Angebot an Familienbildung und Beratung haben, initiierte das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales (StMAS) bereits im Frühjahr 2020 das Forschungsprojekt „kontakt.los! Bildung und Beratung für Familien während der Corona-Pandemie“, in dessen Rahmen eine Online-Datenerhebung unter Fachkräften der Familienbildung und Beratung konzipiert und durchgeführt wurde. Eine Fachkräftebefragung liefert verglichen mit einer Bevölkerungsbefragung den Mehrwert, dass Fachkräfte Einblick in Lebenssituationen, Herausforderungen und Bedürfnisse unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen haben und somit auch Auskunft über die spezifischen Bedarfe der Familien geben können, die typischerweise in sozialwissenschaftlichen Bevölkerungsbefragungen unterrepräsentiert, in Krisenzeiten aber möglicherweise besonders vulnerabel sind. Direkt im Anschluss an die Datenerhebung erfolgte die Datenaufbereitung und -auswertung durch das Projektteam, sodass bereits im September 2020 der Forschungsbericht mit einer detaillierten Beschreibung der Studie und ersten Ergebnissen vorgelegt wurde (Lüken-Klaßen/Neumann/Elsas 2020). Ergänzend wurden die Ergebnisse in Form eines Forschungsdialogs präsentiert und diskutiert mit dem Ziel, den Aus-

tausch zwischen den Fachkräften untereinander und mit dem Projektteam anzuregen.

Auf Grundlage der bis dahin im Projekt gewonnenen Erkenntnisse, insbesondere jener, dass digitale Zugangswege einerseits erfolgversprechend, andererseits aber noch wenig etabliert waren, konzipierte das Projektteam im Auftrag des StMAS eine Fortbildungsreihe für die Fachkräfte der Familienbildung und Beratung in Bayern.⁵ Von November 2020 bis März 2021 wurde den Fachkräften die Möglichkeit gegeben, Techniken und Formate der digitalen Bildung und Beratung für Familien kennenzulernen und zu vertiefen (Lüken-Klaßen/Kötting 2023). Die Nachfrage war rege: Sie überstieg das Angebot, sodass die 31 Veranstaltungen rasch ausgebucht waren, was eindrücklich zeigt, wie motiviert die Fachkräfte waren, ihre Angebote den veränderten Rahmenbedingungen anzupassen.

Nachdem die pandemische Situation fortdauer-te, wurde eine zweite Datenerhebung im Juni 2021 durchgeführt, um die Entwicklung der Bedarfe der Familien und Schwangeren, aber auch der Angebote der Einrichtungen weiter zu beobachten. Die Daten dieser zweiten Befragung sind die wesentliche Grundlage des vorliegenden Familienreports.

2.2 Datenerhebung

Die kontakt.los!-Studie befragte Beratungsstellen für Familien (Beratungsstellen für

⁵ Das Programm ist abrufbar unter https://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/sonstiges/ifb_kontaktlos_veranstaltungsreihe_programm_2021.pdf.

Schwangerschaftsfragen, Ehe- und Familien- sowie Erziehungsberatungsstellen), Einrichtungen der Familienbildung (Familienbildungsstätten, Mütter- und Familienzentren und Familienstützpunkte), die unter Trägerschaft der öffentlichen oder freien Kinder- und Jugendhilfe oder Erwachsenenbildung in Bayern tätig sind, sowie die KoKis der Jugendämter (vgl. Abschnitt 1.2).

Es wurden alle entsprechenden Einrichtungen in Bayern angeschrieben; Einrichtungen, die mehrere Einrichtungstypen unter einem Dach vereinen, beispielsweise eine Beratungsstelle, die sowohl Ehe- und Familienberatungsstelle als auch Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen ist, oder eine Familienbildungsstätte, die gleichzeitig ein Familienstützpunkt ist, wurden dabei als eine Einrichtung gezählt. Insgesamt lagen 719 gültige E-Mail-Adressen von Einrichtungen aus ganz Bayern vor. An jede dieser Einrichtungen wurde Anfang Juni 2020 per E-Mail eine Einladung zur Teilnahme mit einem einrichtungsspezifischen Zugangslink zum Online-Fragebogen geschickt.

Im Fragebogen wurden keine personenbezogenen Fragen gestellt, sondern ausschließlich solche zu Merkmalen und Angeboten der Einrichtung sowie zu Anliegen der Eltern und Schwangeren, die die Einrichtungen aufsuchen. Darüber hinaus wurden Fragen zu Erfolgen und Schwierigkeiten bei der Aufrechterhaltung bzw. Anpassung der Angebote der Einrichtung während der Pandemie und zu Veränderungen der finanziellen und personellen Ressourcen der Einrichtung gestellt. Die Teilnehmenden konnten die Beantwortung unterbrechen; zudem war es möglich, einzelne Fragen zu überspringen, nur bei sehr wenigen Fragen waren Antworten erforderlich, um mit der Beantwortung des Fragebogens fortfahren zu können. Einrichtungen, die die Befragung bis zum Ende des Befragungs-

zeitraums nicht angefangen oder nicht beendet hatten, erhielten eine Erinnerungs-E-Mail.

Die erste Datenerhebung fand im Juni und Juli 2020 statt, und bezog sich inhaltlich auf den Monat Mai 2020. Um Veränderungen durch die Pandemie und die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung herausarbeiten zu können, wurden auch Fragen zur Situation im Jahr 2019 gestellt. Im Juni und Juli 2021 wurde die zweite Befragung mit derselben Grundgesamtheit auf die gleiche Art und Weise durchgeführt. Die Fragen bezogen sich auf den Mai 2021, z. T. wurde erneut um Vergleiche zur Situation vor der Pandemie und zu Beginn der Pandemie gebeten. Einrichtungen, die im Vorjahr nicht teilgenommen hatten, wurden zusätzliche retrospektive Fragen über die Zeit vor der Pandemie gestellt.

An einigen Stellen werden für zeitliche Vergleiche Daten aus beiden kontakt.loss!-Befragungen verwendet. Beobachtete Unterschiede können sowohl von Veränderungen innerhalb der Einrichtungen herrühren als auch in der leicht unterschiedlichen Zusammensetzung der Stichproben begründet liegen. Die Stichproben sind jedoch in strukturellen Merkmalen ähnlich genug, um Vergleiche zwischen den beiden Befragungswellen zu ziehen und sie als Indikator für Veränderungen zu interpretieren.⁶ Wenn Daten aus beiden Erhebungswellen verwendet werden, ist dies an den entsprechenden Stellen kenntlich gemacht.

2.3 Realisierte Stichprobe 2021

Im Rahmen der Datenerhebung im Juni 2021 haben 359 Einrichtungen an der Befragung teilgenommen; das entspricht 50 Prozent der angeschriebenen Einrichtungen.⁷ Die regionale Abdeckung durch die realisierte Stichprobe ist

⁶ Außerdem ist bekannt, dass 61 Prozent der Einrichtungen, die 2021 an der Befragung teilgenommen haben, den Fragebogen auch in 2020 beantwortet hatten. Lediglich 4 Prozent haben angegeben, nicht teilgenommen zu haben, und 35 Prozent haben diese Frage nicht beantwortet.

⁷ Im Rahmen der ersten Datenerhebung im Juni 2020 hatten 402 Einrichtungen (56 Prozent der angeschriebenen Einrichtungen) an der Befragung teilgenommen (Lüken-Klaßen/Neumann/Elsas 2020).

2 Das kontakt.los!-Projekt

ausgewogen: Ausgehend von der Gesamtzahl der Einrichtungen pro Regierungsbezirk sind jeweils 34 bis 47 Prozent⁸ der Einrichtungen in der Stichprobe enthalten (vgl. Tabelle A1 im Anhang). Die Einrichtungen in der Stichprobe bilden auch die unterschiedliche Siedlungsstruktur⁹ in Bayern gut ab (vgl. Tabelle A2 im Anhang): Jeweils 23 Prozent der Einrichtungen in der Stichprobe sind in einer kreisfreien Großstadt (z. B. Regensburg und Nürnberg) oder einem städtischen Kreis (z. B. die kreisfreie Stadt Aschaffenburg oder der Landkreis München) angesiedelt. 30 Prozent der Einrichtungen befinden sich in ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen (z. B. dem Landkreis Miesbach oder der kreisfreien Stadt Bamberg) und 24 Prozent in dünn besiedelten ländlichen Kreisen (z. B. die Landkreise Rhön-Grabfeld oder Oberallgäu).

Von den 359 Einrichtungen in der Stichprobe waren 39 Prozent (n = 139) Einrichtungen der Familienbildung, 45 Prozent (n = 160) waren Beratungseinrichtungen und 14 Prozent (n = 52) KoKis.¹⁰ Acht Einrichtungen lassen sich nicht eindeutig dem einen oder anderen Einrichtungstyp zuordnen.

Die Familienbildungseinrichtungen und auch die Beratungseinrichtungen in der Stichprobe arbeiten überwiegend in freier Trägerschaft (zu 75 bzw. 62 Prozent). KoKis sind, als Fachstellen der Jugendämter, immer in öffentlicher Trägerschaft. Insgesamt sind in der Stichprobe 42 Prozent der Einrichtungen in öffentlicher und 58 Prozent in freier Trägerschaft.¹¹



Ein Vater im Home-Office mit seiner schlafenden Tochter an der Seite.

⁸ Die Ausschöpfungsquote ist für die einzelnen Regierungsbezirke jeweils niedriger als die gesamt-bayerische Ausschöpfungsquote, weil für 54 Einrichtungen keine Information über den Standort vorliegt.

⁹ Unterschieden in siedlungsstrukturelle Kreise anhand der Einteilung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung, Stand 31. Dezember 2018 (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2023).

¹⁰ In der ersten Erhebung im Jahr 2020 waren es 34 Prozent Familienbildungseinrichtungen, 51 Prozent Beratungsstellen und 14 Prozent KoKis.

¹¹ 76 Prozent der Familienbildungseinrichtungen und 56 Prozent Beratungsstellen gaben in der ersten Datenerhebung (2020) an, in freier Trägerschaft tätig zu sein. Über alle Einrichtungstypen hinweg waren 45 Prozent in öffentlicher und 54 Prozent in freier Trägerschaft tätig.

3 Herausforderungen für die Familienbildung und Beratung im Frühjahr 2021

Die in Abschnitt 1.1 skizzierten Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie veränderten auch die Rahmenbedingungen der Familienbildung und Beratung. Zum einen waren die Einrichtungen nicht in gewohnter Weise zugänglich (vgl. Abschnitt 3.1.1) und Angebote konnten nur in veränderter Form oder überhaupt nicht mehr stattfinden (vgl. dazu Abschnitt 4.1.1). Zum anderen sind Eltern und Schwangere möglicherweise zurückhaltender gewesen, Einrichtungen aufzusuchen, beispielsweise um ihre eigene Gesundheit bzw. die ihrer Angehörigen zu schützen oder weil sie aufgrund der zusätzlichen Betreuungsaufgaben weniger Zeit hatten. Zusammen schlug sich dies in den Zahlen der Teilnehmenden und Ratsuchenden der Einrichtungen nieder (vgl. Abschnitt 3.1.2) und hat in einigen Einrichtungen personelle Veränderungen zur Folge gehabt (vgl. Abschnitt 3.1.3). Gleichzeitig haben die durch die Pandemie veränderten Lebensbedingungen den Bedarf der Eltern, Schwangeren und Familien an professionellen Beratungs- und Bildungsangeboten verändert: Die Themen haben sich verschoben (vgl. Abschnitt 3.2.1) und einige Probleme haben an Dringlichkeit zugenommen (vgl. Abschnitt 3.2.2).

Dieses Aufeinandertreffen von veränderten Rahmenbedingungen der Arbeit in den Einrichtungen einerseits und veränderten Bedarfen der

Eltern und Schwangeren andererseits stellte eine besondere Herausforderung für die Fachkräfte der Familienbildung und Beratung dar.

3.1 Rahmenbedingungen für Bildung und Beratung von Familien

3.1.1 Zugänglichkeit der Einrichtungen

Etwa 90 Prozent der Einrichtungen waren im Mai 2021 für Eltern und Schwangere vor Ort zugänglich, d. h. Eltern und Schwangere konnten in die Einrichtung kommen, jedoch nur unter bestimmten einschränkenden Bedingungen. Die am häufigsten genannte Einschränkung war die Terminvereinbarung, die in 80 Prozent der Einrichtungen nun notwendig war. 19 Prozent der Einrichtungen waren lediglich im Außenbereich zugänglich; weniger als 5 Prozent der Einrichtungen forderten einen negativen Corona-Test oder einen Impfnachweis.¹² Rund 10 Prozent gaben an, dass Eltern und Schwangere im Mai 2021 die Einrichtung nicht betreten konnten. Das kam häufiger bei Einrichtungen der Familienbildung vor, seltener bei Beratungseinrichtungen. Die Bestimmungen bezüglich der Zugangsbeschränkungen variierten im betrachteten Zeitraum abhängig von regionalen Inzidenzwerten, aber auch aufgrund unterschiedlicher Festlegungen der Gesundheitsämter der kreisfreien Städte und Landkreise

¹² Die Frage nach der Zugänglichkeit der Einrichtungen ließ Mehrfachantworten zu.

sowie aufgrund unterschiedlicher Bestimmungen für verschiedene Aufgabenbereiche.

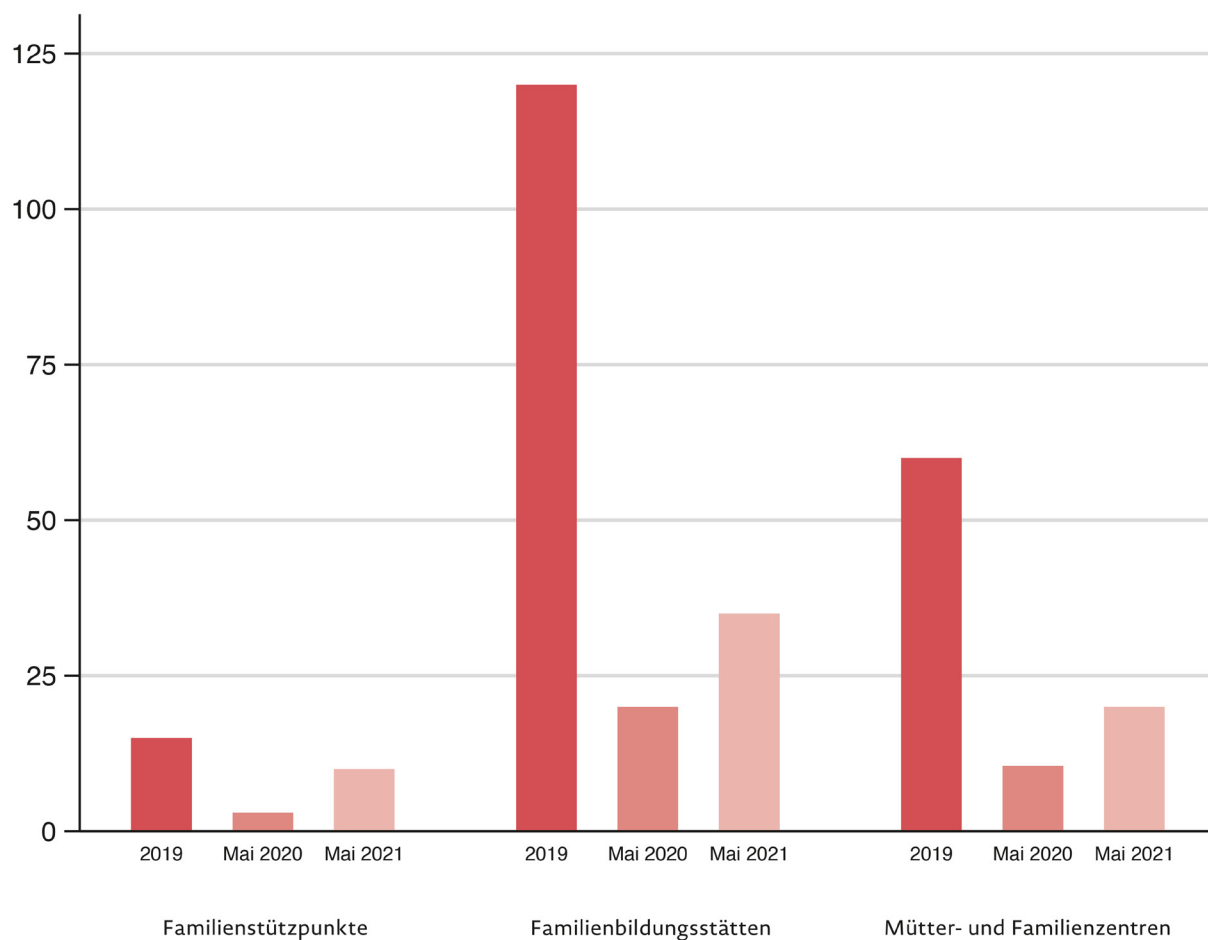
Von den 32 Einrichtungen, die im Mai 2021 nicht vor Ort zugänglich waren, haben fast alle (n = 28) dennoch Angebote für Familien und Schwangere zur Verfügung gestellt – beispielsweise digitale Angebote, Telefonsprechstunden oder anderes – und waren somit weiterhin in Kontakt mit ihrer Zielgruppe.

3.1.2 Nutzung der Angebote der Einrichtungen

Die Veränderung der Anzahl der Eltern und Schwangeren, die die Angebote der Einrichtungen nutzten, kann Hinweise darauf geben, inwieweit die Bedarfe von Familien in der Pandemie durch die Einrichtungen der Familienbildung und Beratung gedeckt werden konnten. Können z. B. Angebote zur Vernetzung und zum Austausch zwischen jungen Familien nicht mehr genutzt werden, kann das zur Folge haben, dass sich junge Familien weniger leicht kennenlernen und wechselseitig unterstützen können. Und nehmen erheblich weniger Eltern an präventiven Elternbildungsprogrammen teil, kann das bedeuten, dass weniger Kinder frühzeitig gefördert werden.

Die mittlere Anzahl der Eltern und Schwangeren, die Veranstaltungen oder Beratungsangebote der Einrichtungen nutzten, war in den ersten Monaten der Pandemie sehr stark zurückgegangen (Lüken-Klaßen/Neumann/Elsas 2020, S. 10). Dieser Rückgang war bis zum Mai 2021 noch nicht wieder vollständig ausgeglichen (vgl. Abbildung A2 im Anhang). Besonders drastisch zeigt sich dies bei den Einrichtungen im Bereich der Familienbildung. In den Mütter- und Familienzentren (MFZ) haben vor der Pandemie im Mittel 60 Eltern und Schwangere pro Woche die Angebote der Einrichtung genutzt, im Mai 2020 waren es im Mittel nur noch 11 und im Mai 2021 im Mittel 20. Bei den Familienbildungsstätten ist die Zahl der Eltern und Schwangeren, die deren Angebote nutzten, am markantesten zurückgegangen, von im Mittel 120 pro Woche vor der Pandemie auf im Mittel 20 im Mai 2020 und 35 im Mai 2021 (vgl. Abbildung 1). Beide Einrichtungsarten bieten typischerweise primärpräventive, z. T. freizeitähnliche und insbesondere niederschwellige Gruppenveranstaltungen an, bei denen Begegnungen und Austausch auch zwischen den Eltern und Schwangeren wesentliche Ziele sind. Diese Art von Angeboten pandemietauglich umzugestalten, war besonders aufwändig (vgl. Abschnitt 4.2).

Abbildung 1: Mittlere Anzahl der Teilnehmenden pro Woche in Familienbildungseinrichtungen im Verlauf der Pandemie



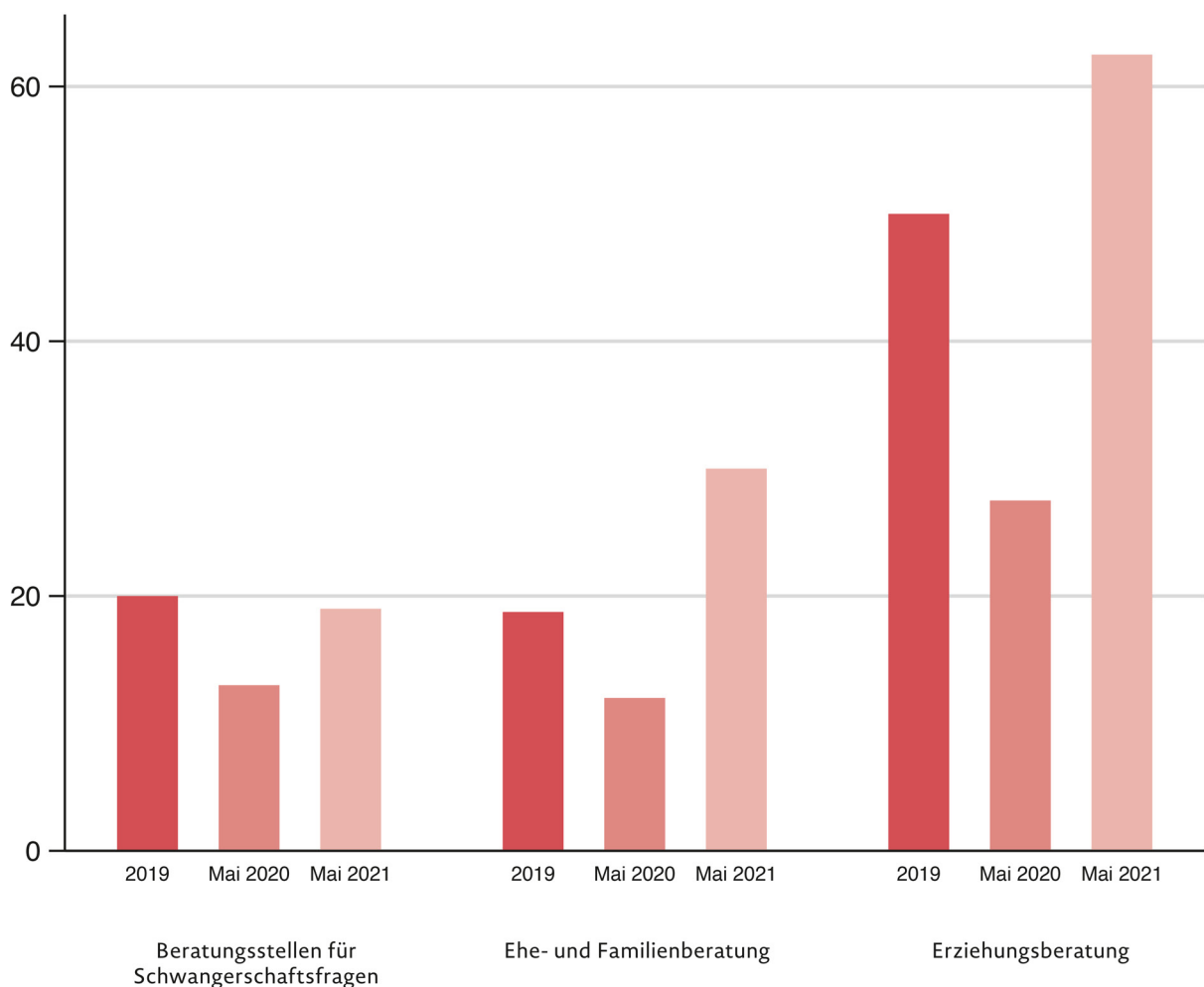
Anmerkung: Ohne Einrichtungen, die nicht eindeutig einem dieser drei Einrichtungstypen zuzuordnen sind.
 Daten: kontakt.loss! 2020, 2021; für 2019: N = 136, keine Angabe = 26; für 2020: N = 136, keine Angabe = 29; für 2021: N = 133, trifft nicht zu = 3, keine Angabe = 14. Eigene Berechnungen.

3 Herausforderungen für die Familienbildung und Beratung im Frühjahr 2021

Für die Beratung ist ein anderes Muster erkennbar. In den Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen lag die mittlere Zahl der Schwangeren und Eltern, die im Mai 2021 deren Angebote nutzten, nahezu wieder auf dem Niveau von vor der Pandemie (vgl. Abbildung 2). An die Ehe- und Familienberatung und die Erziehungsberatung wandten sich im Mai 2021 sogar

mehr Ratsuchende als im Jahr 2019. Möglicherweise ist dies ein Indikator für Nachholeffekte, oder dafür, dass durch den andauernden Ausnahmezustand im Mai 2021 in den Familien vermehrt Schwierigkeiten und Probleme zu Tage getreten waren.

Abbildung 2: Mittlere Anzahl der Teilnehmenden pro Woche in Beratungsstellen im Verlauf der Pandemie



Anmerkung: Ohne Einrichtungen, die nicht eindeutig einem dieser drei Einrichtungstypen zuzuordnen sind.
Daten: kontakt.lossl 2020, 2021; für 2019: N = 196, keine Angabe = 54; für 2020: N = 196, keine Angabe = 53; für 2021: N = 153, trifft nicht zu = 1, keine Angabe = 19. Eigene Berechnungen.

Eine Ursache für den Rückgang der Teilnahmezahlen im Verlauf der Pandemie ist, dass die Einrichtungen zunächst weniger Angebote realisieren konnten und dass auch noch im Frühjahr 2021 aufgrund der Abstandsvorgaben weniger Personen in einem Raum zugelassen waren als zuvor. Darüber hinaus waren die Angebote möglicherweise in Bezug auf die veränderten Bedarfe nicht passend genug, oder die Eltern und Schwangeren hatten wegen zusätzlicher Belastungen und Anforderungen, z. B. der häuslichen Kinderbetreuung und Beschulung, weniger Zeit, um Angebote wahrzunehmen. So zeigt sich, dass der durchschnittliche Anteil der Alleinerziehenden an allen Teilnehmenden vor der Pandemie 33 Prozent ausmachte; zu Beginn der Pandemie im Mai 2020 sank er auf 29 Prozent und im Mai 2021 war er mit 26 Prozent noch einmal niedriger. Angesichts der Herausforderungen, die die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung gerade für Alleinerziehende mit sich gebracht haben (vgl. Abschnitt 1.1), ist zu vermuten, dass ein größerer Anteil der Alleinerziehenden aufgrund gestiegener Anforderungen in anderen Bereichen (beispielsweise Unterstützung der Kinder im Home-Schooling) aus zeitlichen und alltagspraktischen Gründen seltener die Möglichkeit hatte, Angebote in Anspruch zu nehmen.¹³ Dies bedeutet auch, dass deren Bedarf an Unterstützung weniger gut adressiert werden konnte. Bei Familien mit Migrationshintergrund ist dies ebenfalls zu beobachten, aber weniger ausgeprägt: Für 2019 schätzten Fachkräfte deren Anteil an allen Erwachsenen, die an Angeboten der Einrichtungen teilgenommen hatten, auf durchschnittlich 34 Prozent. Zu Beginn der Pandemie reduzierte sich dieser auf 25 Prozent, im Mai 2021 lag er wieder bei 33 Prozent und war somit nur geringfügig niedriger als vor der Pandemie. Angebote der Familienbildung und Beratung werden überdurchschnittlich häufig von Frauen genutzt. Dies änderte sich auch während

der Pandemie nicht. Allerdings war der durchschnittliche Anteil der Frauen an allen erwachsenen Teilnehmenden im Mai 2021 etwas niedriger als 2019 (76 Prozent statt 81 Prozent). Der Anteil der männlichen Nutzer war somit in 2021 weiterhin niedrig, aber etwas höher als vor der Pandemie.

3.1.3 Personelle Situation

Für Einrichtungen, die sich über Beiträge der Eltern und Schwangeren mitfinanzieren, wirkt sich eine sinkende Teilnahmezahl auch negativ auf die finanzielle Situation aus und kann personelle Konsequenzen nach sich ziehen. Die Personalstruktur und -finanzierung der Einrichtungen variiert mit dem Einrichtungstyp, entsprechend waren auch die Anpassungen an die veränderten Rahmenbedingungen im Mai 2021 sehr unterschiedlich.

So sind in Familienbildungseinrichtungen Kursleitungen häufig auf Honorarbasis tätig. In 2021 konnten viele Kursangebote nicht aufrechterhalten werden und 29 Prozent der Einrichtungen gaben an, Honorarkräfte nicht weiterbeschäftigt zu haben. Zudem haben 14 Prozent Kurzarbeit beantragt. Diese Schritte sind Beratungsstellen seltener gegangen. Die Personalsituation veränderte sich aber auch hier: Rund 20 Prozent der Beratungseinrichtungen berichteten, dass Teammitglieder innerhalb des Arbeitsbereichs des Trägers versetzt wurden.¹⁴ Insgesamt gaben aber mehr als die Hälfte der Befragten an, dass in ihrer Einrichtung keine personellen Änderungen aufgrund der Pandemiebedingungen vorgenommen werden mussten (vgl. Abbildung 3). In den KoKis, die ausschließlich in öffentlicher Trägerschaft sind, waren die Änderungen der Personalsituation am geringsten: Knapp über 65 Prozent berichteten, dass sie keine personellen Änderungen wegen Corona vorgenommen haben.

¹³ Dies wurde ebenso von Expertinnen im Rahmen des Forschungsdialogs des kontakt.loss!-Projekts geäußert.

¹⁴ Das gaben 35 Prozent der Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen, aber nur 7,5 Prozent der Ehe- und Familien- und Erziehungsberatungsstellen an.

Auch über den finanziellen Aspekt hinaus hat sich die Personalsituation in den Einrichtungen der Familienbildung und Beratung durch die Pandemie verändert. In 23 Prozent der Einrichtungen ist im Laufe der Zeit die Situation eingetreten, dass Mitarbeitende ihre Arbeitszeit reduzieren mussten, um eigene Kinder zu betreuen oder weil sie selbst besonders gefährdet waren, schwer an COVID-19 zu erkranken (vgl. Abbildung 3). Insgesamt führten die genannten finanziellen, gesundheitlichen sowie auch familienbe-

dingten und organisatorischen Gründe zu einer Reduktion der verfügbaren Gesamtarbeitszeit. Der Bedarf an Arbeitszeit sank in bestimmten Aufgabenbereichen zwar ebenfalls, z. B. durch ausfallende Kurse. In anderen Bereichen stieg er jedoch durch zusätzliche Erfordernisse gleichzeitig an, denn die Entwicklung neuer Angebotsformate und die Anpassung etablierter Angebote an die geltenden Hygienevorschriften gingen zeitweise mit einem stark erhöhten Arbeitsaufwand einher.

Abbildung 3: Personelle Veränderungen aufgrund der Pandemie¹⁵



Anmerkung: Mehrfachnennungen möglich, letzte Antwortkategorie exklusiv. Ohne Einrichtungen, die nicht eindeutig einem der drei großen Einrichtungstypen (Familienbildung, Beratung, KoKis) zuzuordnen sind.
Daten: kontakt.loss! 2021. N = 359, keine Angabe = 50. Eigene Berechnungen.

¹⁵ Die Fragestellung lautete: „Bitte wählen Sie aus, was auf Ihre Einrichtung zutrifft: Seit Ausbruch der Pandemie und aufgrund von Corona ...“. Nichtexklusive Antwortmöglichkeiten waren: „mussten wir angestellten Mitarbeiter*innen kündigen“, „haben wir die Weiterbeschäftigung von Honorarkräften ausgesetzt“, „haben wir Kurzarbeit beantragt (für das Team oder Teile des Teams)“, „haben wir Neueinstellungen gestoppt oder bestehende Verträge auslaufen lassen“, „wurden Mitarbeiter*innen zeitweise in anderen Arbeitsbereichen des Trägers eingesetzt“, „haben Mitarbeiter*innen ihre Arbeitszeit reduziert, um eigene Kinder zu betreuen“, „können Mitarbeiter*innen nicht wie gewohnt arbeiten, weil sie zur Risikogruppe gehören“, „haben wir unser Team vergrößert“. Zusätzlich bestand die exklusive Antwortmöglichkeit: „haben wir personell keine Änderungen vorgenommen“.

3.2 Bedarfe der Eltern und Schwangeren

Mit ihren Angeboten adressieren die Einrichtungen die erwarteten Bedarfe der Eltern und Schwangeren. Darüber hinaus wenden sich diese, insbesondere, wenn sie bereits in Kontakt mit einer Einrichtung stehen, mit individuellen Anliegen und Fragen an die Fachkräfte. Trotz der Einschränkungen während der pandemiebedingten Lockdowns konnten Eltern und Schwangere die Einrichtungen auf verschiedenen Wegen erreichen, teils digital, teils analog, um Anregung in grundsätzlichen Fragen und Rat bei speziellen Herausforderungen des Familienalltags zu bekommen. Dabei wandten sie sich mit vielfältigen Anliegen an die Einrichtungen. In den Themen der Anliegen werden die Bedarfe der Eltern und Schwangeren deutlich, somit kann eine Veränderung der Themen anzeigen, welche Bedarfe während der Pandemie an Bedeutung gewonnen haben und welche im Rahmen der Familienbildung und Beratung in den Hintergrund traten.

3.2.1 Themen der Anliegen von Eltern und Schwangeren

In der kontakt.loss!-Befragung wurden die Fachkräfte gebeten, einzuschätzen, wie häufig sich Eltern und Schwangere mit Fragen und Anliegen zu bestimmten Themen an sie wandten. Abgefragt wurden 24 Themen, die die wesentlichen Inhalte der Familienbildung und Beratung in Bayern abdecken. Einige davon sind einrichtungsspezifisch und wurden daher nur bei den entsprechenden Einrichtungstypen abgefragt (vgl. Tabelle A4 im Anhang).

In der Befragung haben die Fachkräfte angegeben, mit welcher Häufigkeit Eltern und Schwangere Anliegen zu einzelnen Themen an die jeweilige Einrichtung herangetragen haben:

mehrmals wöchentlich, mehrmals monatlich, seltener oder nie. Um zu analysieren, welche Themen an Bedeutung gewonnen und welche in den Hintergrund getreten sind, werden für die Jahre 2019 und 2021 jeweils die Anteile der Einrichtungen verglichen, in denen die genannten Themen mehrmals wöchentlich von den Ratsuchenden angesprochen wurden (vgl. Tabellen A5-A8 im Anhang). Bei diesem Vergleich müssen zwei Aspekte berücksichtigt werden: Erstens waren in 2021 sowohl die KoKis als auch die Familienbildungseinrichtungen noch immer mit weniger Eltern und Schwangeren in Kontakt als vor der Pandemie (vgl. Abbildung A2 im Anhang). Aus diesem Grund ist hier der Anteil der Einrichtungen, in denen Themen mehrmals pro Woche an die Fachkräfte herangetragen wurden, für jedes Thema geringer als vor der Pandemie. Daher wird für diese Einrichtungstypen auch betrachtet welche Themen mehrmals pro Monat angesprochen wurden. Zweitens ist nicht auszuschließen, dass einige wenige untypische Einrichtungen in einem Jahr in der Stichprobe enthalten waren und im anderen Jahr nicht. Um daraus resultierende Unterschiede nicht als Anzeichen für Veränderung zu interpretieren, wurde für den Vergleich zwischen den Jahren eine zurückhaltende Strategie gewählt, die aus drei Schritten besteht: (1) Es werden immer zunächst die fünf Hauptthemen jeder Einrichtungstypart betrachtet: jene Themen, die vor der Pandemie in den meisten Einrichtungen mehrmals wöchentlich angesprochen wurden. (2) Themen, die nur an wenige Einrichtungen herangetragen wurden¹⁶, werden nicht betrachtet, weil hier schon eine kleine Zahl von zusätzlichen Einrichtungen eine erhebliche Steigerung des Anteils hervorruft, ohne dass dem tatsächlich eine große Änderung in den Bedarfen zugrunde liegen muss. Einzige Ausnahme davon ist das Thema „Häusliche Gewalt und Aggression“, denn Anliegen zu diesem Thema sind selten, aber auch in

¹⁶ Themen, die 2019 in weniger als 10 Prozent bzw. 20 Prozent der Einrichtungen eines Typs mehrmals pro Woche bzw. Monat von den Ratsuchenden an die Fachkräfte herangetragen wurden.

geringer Häufigkeit nicht vernachlässigbar und das Nichtbemerken einer möglichen Zunahme wäre problematisch. (3) Außerdem werden nur Veränderungen von größerem Ausmaß berücksichtigt; d. h. wenn der Anteil der Einrichtungen, in denen ein Thema mehrmals wöchentlich (bzw. monatlich) angesprochen wurde, von 2019 zu 2021 um mindestens 10 Prozent gestiegen bzw. gesunken ist.

Weil die einzelnen Einrichtungen entsprechend ihrem gesetzlichen Auftrag und Aufgabenschwerpunkt Anlaufstelle für verschiedene Anliegen sind, ergeben sich unterschiedliche Muster je nach Einrichtungstyp, aber auch Gemeinsamkeiten über die Einrichtungstypen hinweg.

In die Ehe- und Familien- sowie Erziehungsberatungsstellen kamen 2021 im Mittel mehr Ratsuchende als 2019 (vgl. Abbildung 2). Entsprechend wurden die Hauptthemen¹⁷ hier auch in einem unvermindert hohen Anteil der Einrichtungen nachgefragt, z. T. in einem höheren Anteil. Auffällig ist die Veränderung beim Thema „Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing“: Der Anteil der Einrichtungen, in denen dieses Thema mehrmals wöchentlich angesprochen wurde, ist um 30 Prozent gestiegen. Es ist anzunehmen, dass psychische Belastungen in den Familien im Verlauf der Pandemie zugenommen haben. Dies zeigt sich auch darin, dass 92 Prozent der Einrichtungen angaben, dass dieses Thema bereits zu Beginn der Pandemie „besonders häufig“ in den Anliegen der Ratsuchenden erkennbar war.¹⁸ Auch einige Themen, die 2019 seltener angesprochen wurden, erfuhren durch die Pandemie einen Bedeutungszuwachs: „Körperliche Gesundheit, Bewegung und Entspannung“,

„Krippe, Kindergarten, Kindertagespflege“, „Schule“ und „Umgang mit Medien“ wurden im Mai 2021 in einem größeren Anteil von Einrichtungen thematisiert (vgl. Tabelle A5 im Anhang). Angesichts der sprunghaften Digitalisierung, des Home-Schoolings sowie der weggefallenen Kinderbetreuungs-, Freizeit- und Bewegungsangebote ist der Bedeutungszuwachs dieser Themen gut nachvollziehbar.

Die Fachkräfte der Schwangerschaftsberatungsstellen standen im Jahr 2021 im Mittel mit fast genauso vielen Schwangeren und Eltern in Kontakt wie vor der Pandemie (vgl. Abbildung 2), trotzdem wurden Anliegen zu den dortigen Hauptthemen¹⁹ seltener als vor der Pandemie an die Fachkräfte herangetragen (vgl. Tabelle A6 im Anhang). Besonders stark war der Rückgang beim Thema „Sexualität, Aufklärung, Verhütung und Familienplanung“. In 2019 kamen in 50 Prozent der Schwangerschaftsberatungsstellen Ratsuchende mehrmals wöchentlich mit entsprechenden Anliegen auf die Fachkräfte zu; im Mai 2021 war das nur noch in 15 Prozent der Fall. Der Anteil der Einrichtungen, in denen sich Ratsuchende mehrmals wöchentlich wegen Anliegen zu „Ungewollter Schwangerschaft, Abtreibung“ an die Fachkräfte wandten, veränderte sich hingegen kaum – vor der Pandemie in 62 Prozent, 56 Prozent im Mai 2021 –, da Anliegen zu diesem Thema erstens nicht aufschiebbar sind, und zweitens auch während der Pandemie die gesetzliche Pflicht zur Beratung vor Schwangerschaftsabbrüchen galt. Das Thema „Häusliche Gewalt und Aggression“ wird selten angesprochen. Der Anteil der Schwangerschaftsberatungsstellen, in denen dieses Thema von Ratsuchenden an die Fachkräfte herangezogen wurde, ist jedoch deutlich angestiegen:

¹⁷ Die Hauptthemen in den Ehe- und Familien- und Erziehungsberatungsstellen waren: „Partnerschaft und Paarkommunikation“, „Trennung, Scheidung, Umgangsrechte“, „Krisen, Problemlagen, belastende Ereignisse“, „Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing“ und „Kindliche Entwicklung und Erziehung“.

¹⁸ Gefragt wurde für jedes Thema, ob es im Mai 2020 „besonders häufig“ oder „nicht besonders häufig“ von den Eltern und Schwangeren bzw. Ratsuchenden nachgefragt wurde.

¹⁹ Die fünf Hauptthemen in den Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen waren: „Schwangerschaft, Geburt und das erste Lebensjahr“, „Ungewollte Schwangerschaft, Abtreibung“, „Haushaltsführung, Behördliches“, „Krisen, Problemlagen, belastende Ereignisse“ und „Sexualität, Aufklärung, Verhütung und Familienplanung“.

Während es im Jahr 2019 in rund elf Prozent der Einrichtungen mehrmals monatlich thematisiert wurde, waren es 20 Prozent im Mai 2021. Es ist das einzige Thema, das hier im Mai 2021 häufiger nachgefragt wurde als 2019.

In den Familienbildungseinrichtungen ging die Nachfrage zu jedem der fünf Hauptthemen²⁰ stark zurück, besonders zu „Kindliche Entwicklung und Erziehung“, „Schwangerschaft, Geburt und das erste Lebensjahr“ und „Körperliche Gesundheit, Bewegung und Entspannung“ (vgl. Tabelle A7 im Anhang). Falls alle Fragen zu diesen Themen, die normalerweise von den Fachkräften beantwortet werden, unbeantwortet geblieben sind, würde das auf einen deutlichen Rückgang von Prävention, früher Förderung und Wohlbefinden hinweisen. Trotz des starken Rückgangs der Teilnehmezahlen (vgl. Abbildung A2 im Anhang) wurden bei monatlicher Betrachtung zwei Themen in mehr Einrichtungen angesprochen: „Häusliche Gewalt und Aggression“ wurde vor der Pandemie in 7 Prozent der Familienbildungseinrichtungen mehrmals monatlich von den Eltern und Schwangeren thematisiert, im Mai 2021 hingegen in 12 Prozent. „Existenzsicherung und Schulden“ wurde 2019 in 21 Prozent, 2021 in 25 Prozent der Einrichtungen angesprochen.

In den KoKis zeigt sich ein ähnliches Muster wie in den Familienbildungseinrichtungen: Auch die KoKis waren im Mai 2021 mit rund 30 Prozent weniger Eltern und Schwangeren in Kontakt als vor der Pandemie (vgl. Abbildung A2 im Anhang) und die Anliegen der Eltern und Schwangeren zu jedem der fünf Hauptthemen²¹ gingen stark zurück (vgl. Tabelle A8 im Anhang). Am geringsten war der Rückgang bei „Haushaltsfüh-

rung, Behördliches“, am stärksten bei „Kindliche Entwicklung und Erziehung“. Wegen der geringeren mittleren Anzahl von Eltern und Schwangeren, mit denen die KoKis in Kontakt waren, wird auch hier wieder ergänzend zur Analyse der wöchentlichen Nachfrage betrachtet, welche Themen mehrfach monatlich an die Fachkräfte herangetragen wurden. Als einziges wurde „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ im Mai 2021 in mehr KoKis nachgefragt als 2019 (in 42 Prozent vs. 34 Prozent).

Zusammenfassend zeigt sich, dass Anliegen zu Themen der Primärprävention stark in den Hintergrund getreten sind. Insbesondere „Kindliche Entwicklung und Erziehung“ sowie „Sexualität, Aufklärung, Verhütung und Familienplanung“ wurden weniger nachgefragt als vor der Pandemie. Das mag angesichts von dringlichen Problemen naheliegend sein. Falls Eltern und Schwangere die entsprechenden Informationen und Empfehlungen aber nicht auf anderem Wege einholen konnten, kann das bedeuten, dass Prävention und frühe Förderung versäumt wurden. Bei Anliegen, die auch ohne Bezug zur Pandemie dringlich sind – wie „Haushaltsführung, Behördliches“ und „Ungewollte Schwangerschaft, Abtreibung“ – ist die Nachfrage im Mai 2021 hingegen weniger stark gesunken, z.T. gleichgeblieben. Durch die geänderten Rahmenbedingungen stiegen jedoch auch Bedarfe an, beispielsweise wurden die Themen „Umgang mit Medien“ und „Schule“ vermehrt nachgefragt. Offenbar war die Situation für einige Familien so belastend, dass Anliegen zum Thema „Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing“ teilweise markant zugenommen haben; auch das Thema „Häusliche Gewalt und Aggression“ wurde in einigen Einrichtungstypen im Mai 2021 vermehrt angesprochen.

²⁰ Die fünf Hauptthemen in den Familienbildungseinrichtungen waren: „Kindliche Entwicklung und Erziehung“, „Krippe, Kindergarten, Kindertagespflege“, „Schwangerschaft, Geburt und das erste Lebensjahr“, „Freizeitgestaltung, Kreativität und Musik“ und „Körperliche Gesundheit, Bewegung und Entspannung“.

²¹ Die fünf Hauptthemen in KoKis waren: „Schwangerschaft, Geburt und das erste Lebensjahr“, „Kindliche Entwicklung und Erziehung“, „Krisen, Problemlagen, belastende Ereignisse“, „Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing“ und „Haushaltsführung, Behördliches“.

3.2.2 Einschätzung der Veränderungen aus Sicht der Fachkräfte

Neben der Auszählung von Häufigkeiten bestimmter Themen vor und während der Pandemie sind die Einschätzungen der Fachkräfte über die Situation und die Bedarfe der Eltern und Schwangeren sehr informativ. Um diese zu erfassen, wurden die Befragten gebeten, verschiedene Aspekte der Situation und der Bedarfe der Eltern und Schwangeren im Mai 2021 mit der Zeit vor der Pandemie sowie mit der Zeit zu Beginn der Pandemie zu vergleichen. Diese Einschätzungen werden hier zusammengefasst, um die Entwicklung bis zum Mai 2021 zu skizzieren.

Deutlich mehr als die Hälfte aller pädagogischen Fachkräfte, nämlich 63 Prozent der Befragten, berichteten, dass sie im Mai 2021 häufiger Erziehungsprobleme wahrnahmen als vor der Pandemie. Während einige angaben, dass diese Probleme bereits zu Beginn der Pandemie zugenommen und dann im Frühjahr 2021 noch ein ähnliches Ausmaß hatten (42 Prozent), sahen andere außerdem eine Steigerung des Problems im Laufe der Pandemie: Von den Ehe- und Familien- sowie den Erziehungsberatungsstellen und auch den Familienbildungseinrichtungen gaben rund 25 Prozent an, mehr Erziehungsprobleme als während des ersten Lockdowns wahrzunehmen. Das passt zu der Tatsache, dass in den genannten Beratungsstellen im Mittel mehr Eltern Rat suchten als vor der Pandemie, und auch dazu, dass sich Eltern und Schwangere eher mit problembezogenen Themen an die Einrichtungen der Familienbildung und Beratung wandten.

In den Ehe- und Familien- sowie Erziehungsberatungsstellen haben die Fachkräfte nicht nur häufiger Erziehungsprobleme beobachtet, sondern auch eine Zunahme von Kindeswohlgefährdungen. In 35 Prozent dieser Beratungsstellen haben die Fachkräfte im Mai 2021 mehr Kindeswohlgefährdungen wahrgenommen als vor der Pandemie.²² Auch 21 Prozent der Befragten in KoKis stimmten der Aussage zu, dass sie im Rahmen ihrer Arbeit mehr Fälle von Kindeswohlgefährdungen wahrnahmen als vor der Pandemie. Diese Einschätzungen²³ der Fachkräfte können darauf hindeuten, dass sich pandemiebedingte Belastungen der Eltern darin äußerten, dass einige ihre Aufgaben der Förderung und Erziehung weniger gut ausüben konnten, und dass diesem Umstand wegen des Rückgangs primärpräventiver Angebote nicht in gewohnter Weise vorgebeugt werden konnte.

Gleichzeitig gaben viele Fachkräfte an, dass sie Eltern und Schwangere in belasteten Lebenslagen während der Pandemie schlechter erreichten als vorher, und dass sie den Bedarfen der Eltern und Schwangeren auch schlechter gerecht werden konnten. Diese Verschlechterungen sahen die Fachkräfte besonders zu Beginn der Pandemie, ohne dass sie jedoch bis Mai 2021 wieder vollständig kompensiert werden konnten.

²² Von denen hat knapp die Hälfte darüber hinaus der Aussage zugestimmt, dass sie im Mai 2021 mehr Fälle von Kindeswohlgefährdungen wahrgenommen haben als zu Beginn der Pandemie.

²³ Diese Einschätzung der Fachkräfte ist nicht direkt mit der amtlichen Statistik über abgeschlossene Verfahren der Jugendämter zur Einschätzung der Gefährdung des Kindeswohls nach § 8a SGB VIII vergleichbar, welche für 2021 keinen Anstieg im Vergleich zu 2019 zeigt (vgl. Bayerisches Landesamt für Statistik 2020, 2022). Ein Vergleich ist deswegen nicht sinnvoll, weil erstens die Fachkräfte der Familienbildung und Beratung nur ein kleiner Teil derjenigen sind, die Fälle von Kindeswohlgefährdung an die Jugendämter melden. Zweitens ist die Einschätzung der Fachkräfte oft der erste Anlass, genauer hinzusehen, führt jedoch nicht jedes Mal zu einem amtlichen Gefährdungseinschätzungsverfahren. Drittens bezieht sich die Einschätzung der Fachkräfte auf den Zeitpunkt der Befragung und nicht auf das ganze Jahr.

4 Angebote für Eltern und Schwangere

4.1 Veränderung der Angebotsstruktur

Die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung haben auch die Art der Angebote und deren Durchführung beeinflusst. Präsenzangebote waren zeitweise für viele Einrichtungen nicht erlaubt oder nur unter Einhaltung besonderer Abstands- und Hygieneregeln möglich. Bestimmte Angebotsformate, die darauf abzielen, dass mehrere Menschen zusammentreffen und sich austauschen, wie beispielsweise Eltern-Kind-Gruppen, waren unter diesen Umständen nicht in der bis dahin üblichen Form umsetzbar. Um Eltern und Schwangere dennoch zu erreichen und sie in der herausfordernden Zeit angemessen begleiten zu können, griffen die Fachkräfte der Familienbildung und Beratung auf alternative Angebotskonzepte zurück. Es wurden neue Ideen entwickelt und ausprobiert und dabei auch die Möglichkeiten der Digitalisierung ausgelotet.

4.1.1 Angebote für Eltern und Schwangere im Zeitvergleich

Die Angebote der Familienbildung und Beratung waren zu Beginn der Pandemie im Jahr 2020 drastisch eingeschränkt. Im Mai 2021, also etwa ein Jahr später, konnten die Einrichtungen ihr Angebot wieder ausweiten, jedoch nicht für alle Formate gleichermaßen. Das Niveau von 2019 wurde noch nicht wieder erreicht (vgl. Abbildung 4).

Insbesondere in den Einrichtungen der Familienbildung spielen Eltern-Kind-Gruppen und Offene

Treffs, aber auch mehrteilige Kurse eine große Rolle. Sie verfolgen u. a. das Ziel, im persönlichen Kontakt und Austausch die Bildung und Vernetzung der Eltern und Schwangeren zu fördern. Doch gerade das Zusammentreffen mehrerer Personen war aufgrund der Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung zeitweise nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich. Im Mai 2020 sah man über alle Einrichtungstypen hinweg einen deutlichen Einbruch dieser Angebote. In Beratungseinrichtungen und KoKis fanden zu diesem Zeitpunkt nahezu keine Offenen Treffs, Eltern-Kind-Gruppen, Selbsthilfegruppen oder Kurse statt. Auch im Mai 2021 gab es noch viele Regelungen, die das Zusammentreffen in Gruppen beschränkten. Daher wurden Eltern-Kind-Gruppen, Offene Treffs, Eltern-Cafés und Kurse weiterhin seltener umgesetzt als vor der Pandemie – aber wieder häufiger als im Jahr 2020, insbesondere in den Familienbildungseinrichtungen.²⁴

Auch Hausbesuche wurden im Mai 2020 seltener durchgeführt als vor der Pandemie. Ein Jahr später war die Anzahl der Einrichtungen, die Hausbesuche machten, wieder deutlich angestiegen, und darüber hinaus nahm auch die Häufigkeit zu, mit der Einrichtungen Hausbesuche durchführten – täglich, mehrmals pro Woche, wöchentlich und mehrmals pro Monat: Diejenigen Einrichtungen, die Hausbesuche durchführten, taten das also im Jahr 2021 tendenziell häufiger als 2019. Insgesamt lag der Anteil der Einrichtungen, die überhaupt Hausbesuche

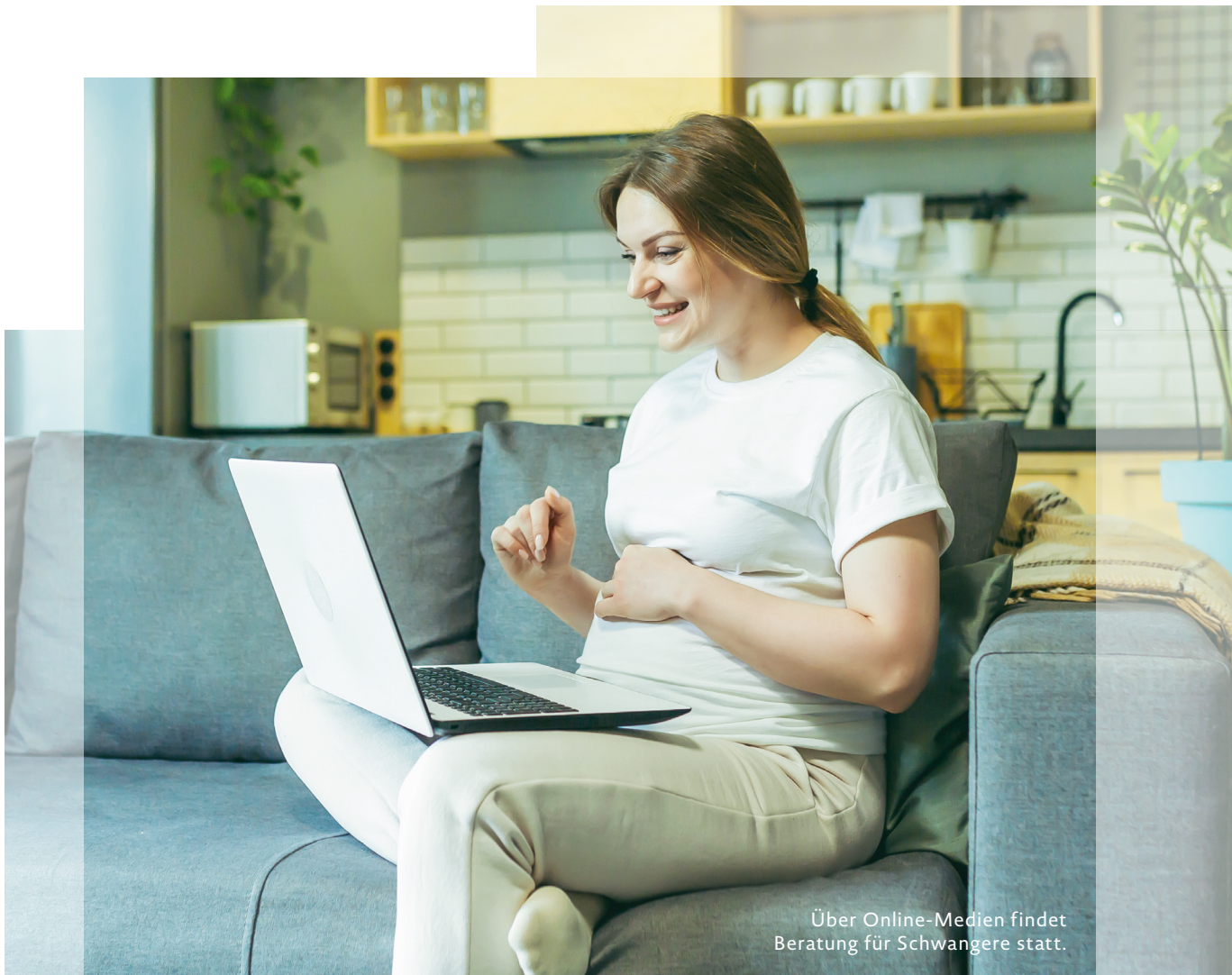
²⁴ Das gleiche Muster zeigt sich für Vorträge.

4 Angebote für Eltern und Schwangere

machten, aber noch nicht wieder auf dem Niveau von 2019. Auch aufsuchende Gruppenangebote führten alle Einrichtungstypen im Jahr 2021 noch relativ selten durch; die Umsetzung solcher Präsenzangebote an anderen Orten dürfte unter den Vorgaben der Verordnungen zur Pandemiebekämpfung zu diesem Zeitpunkt noch besonders schwierig gewesen sein.

Am geringsten fielen die Einschränkungen bei Beratungsgesprächen und Sprechstunden aus, die das grundlegende Angebotsformat von Beratungsstellen sind, und auch in Familienbil-

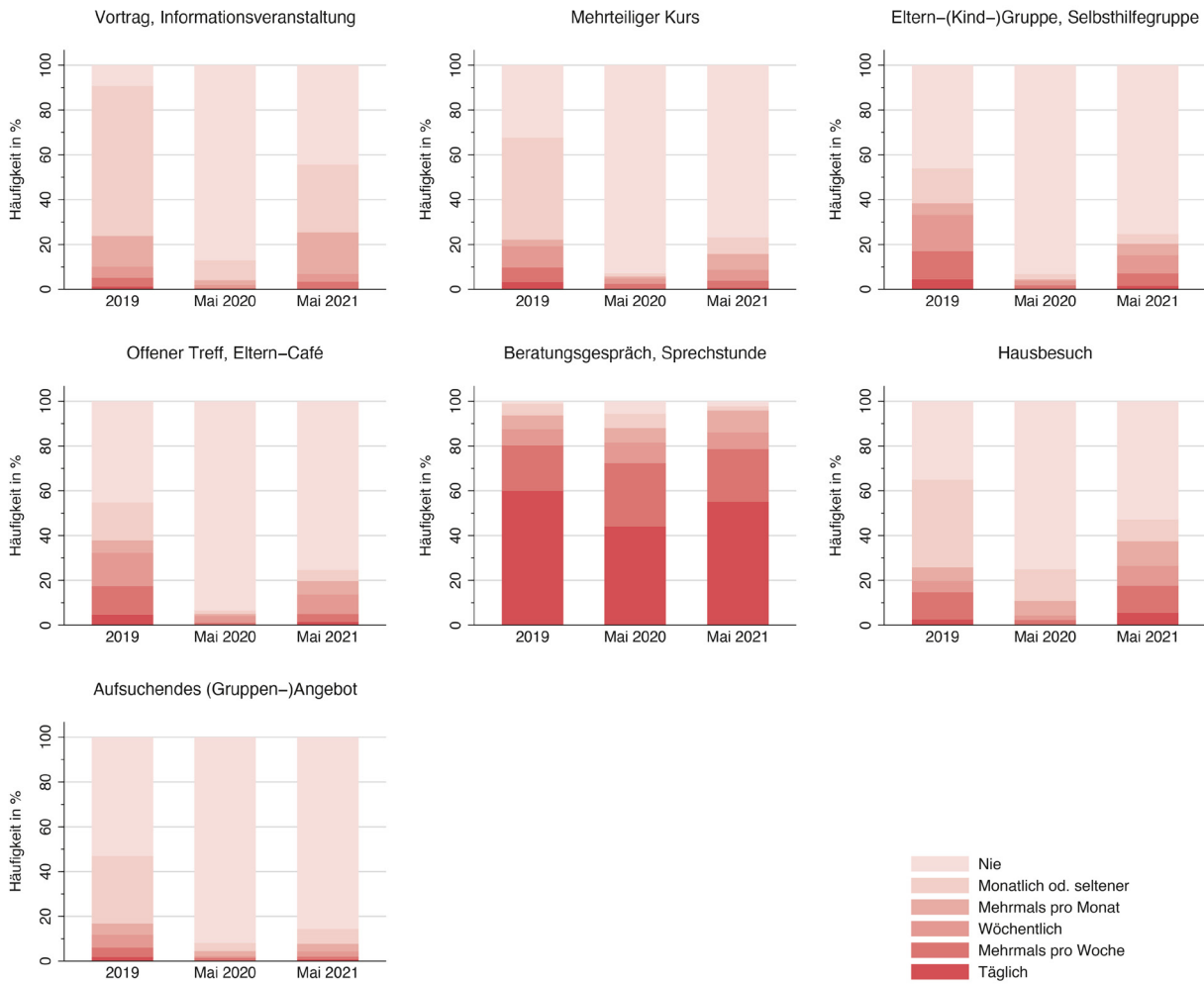
dungseinrichtungen und KoKis eine wichtige Rolle spielen. Weil sich Hygiene- und Abstandsregeln bei einem Beratungsgespräch leichter einhalten lassen und nicht viele Menschen gleichzeitig aufeinandertreffen, konnten diese selbst in der Zeit strenger pandemiebedingter Auflagen durchgeführt werden. Außerdem konnten Beratungen verhältnismäßig unkompliziert angepasst werden, indem vermehrt per Telefon, E-Mail oder Video-Telefonie beraten wurde. Für Mai 2021 hatten wieder ähnlich viele Einrichtungen wie für 2019 angegeben, dass sie täglich Beratungsgespräche durchführten.²⁵



Über Online-Medien findet
Beratung für Schwangere statt.

²⁵ Das bedeutet nicht, dass genau das gleiche Niveau wie vor der Pandemie erreicht ist, denn innerhalb der Kategorien ist weiterhin Unterschiedlichkeit möglich: zum Beispiel derart, dass vor der Pandemie mehr Gespräche pro Tag stattfanden als im Mai 2021. Diese Unterschiedlichkeit kann mit den hier gewählten Kategorien nicht erfasst werden.

Abbildung 4: Angebotsformate im Verlauf der Pandemie – alle Einrichtungstypen



Anmerkung: Frage nach der Häufigkeit der zum jeweiligen Zeitpunkt durchgeführten Angebote, sowohl in Präsenz als auch telefonisch oder digital. Ohne Einrichtungen, die nicht eindeutig einem der drei großen Einrichtungstypen (Familienbildung, Beratung, KoKis) zuzuordnen sind.
 Daten: kontakt.l0s! 2020, 2021. Für 2019: N = 402, keine Angabe siehe Tabelle A9 im Anhang; für 2020: N = 402, trifft nicht zu = 5, keine Angabe siehe Tabelle A9 im Anhang; für 2021: N = 359, trifft nicht zu = 4, keine Angabe siehe Tabelle A9 im Anhang. Eigene Berechnungen.

4.1.2 Digitale Angebote

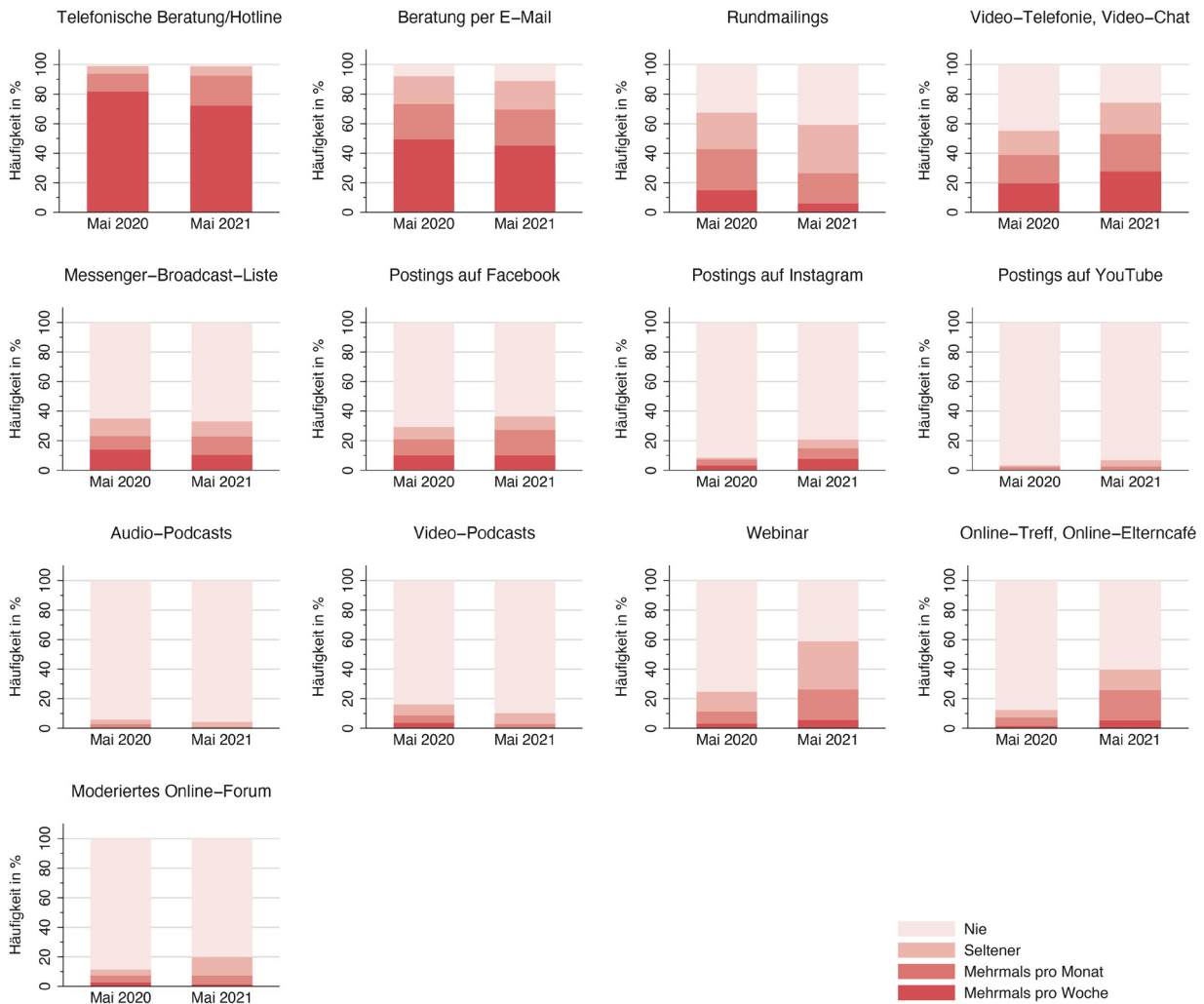
Ausgelöst durch die Pandemie ist die Digitalisierung der Kommunikation in allen Lebensbereichen weit vorangeschritten. Auch in der Familienbildung und Beratung wurden digitale Kommunikationsmittel während der Pandemie häufig genutzt (vgl. Abbildung 5). Nahezu alle Einrichtungen hatten im Mai 2020 und 2021 eine telefonische Hotline eingerichtet oder führten Beratungsgespräche per Telefon durch, Beratungseinrichtungen und KoKis noch etwas häufiger als Einrichtungen der Familienbildung. Das Telefon zeigte sich als das am häufigsten genutzte Medium, um für Familien und Schwangere in der Pandemie erreichbar zu sein und sie begleiten zu können. Auch die Beratung per E-Mail spielte von Beginn an eine sehr wichtige Rolle. Mehr als die Hälfte der Einrichtungen nutzten darüber hinaus auch Rundmailings, um Informationen weiterzugeben und Kontakt zu halten, hier tendenziell vermehrt die KoKis und die Einrichtungen der Familienbildung.

Darüber hinaus wurde Video-Telefonie im Laufe der Pandemie immer häufiger eingesetzt: Im Mai 2021 nutzten etwa drei Viertel der Einrichtungen der Familienbildung und Beratung diese Möglichkeit der digitalen Kommunikation. Besonders häufig kam dies in den Ehe- und Familien- sowie den Erziehungsberatungsstellen vor, von denen rund 60 Prozent diese sogar regelmä-

ßig mehrmals pro Woche nutzten. Auch Offene Treffs und Eltern-Cafés wurden digitalisiert, um den Austausch zwischen den Eltern und Schwangeren trotz Pandemie zu ermöglichen. Im Mai 2021 machten bereits rund 40 Prozent der Einrichtungen ein solches Angebot. Dabei handelte es sich überwiegend um Einrichtungen der Familienbildung, da Offene Treffs und Eltern-Cafés ganz wesentlich zu deren Angebotsformaten gehören. Auch Vorträge und Seminare wurden im Verlauf der Monate angepasst und zunehmend digital konzipiert. Mehr als die Hälfte der Einrichtungen hat im Mai 2021 dafür Webinare genutzt. Moderierte Online-Foren fanden ebenfalls häufiger statt – wenn auch weiterhin auf einem eher niedrigen Niveau.

Etwas über ein Drittel der Einrichtungen, überwiegend Einrichtungen der Familienbildung, nutzte Messenger-Broadcast-Listen und Gruppenchats sowie Facebook; ein etwas geringerer Anteil setzte auf Instagram, um Informationen weiterzugeben und Kontakt zu halten. Postings auf Youtube und Audio- und Video-Podcasts kamen hingegen nur sehr selten zum Einsatz. Letztere hatten im Bereich der Familienbildung im Jahr 2020 noch etwa ein Drittel der Einrichtungen erstellt, 2021 nutzten jedoch auch die Fachkräfte der Familienbildungseinrichtungen diesen Kommunikationsweg seltener.

Abbildung 5: Digitale Angebote im Verlauf der Pandemie



Anmerkung: Frage nach der Häufigkeit der zum jeweiligen Zeitpunkt durchgeführten digitalen bzw. telefonischen Angebote. Ohne Einrichtungen, die nicht eindeutig einem der drei großen Einrichtungstypen (Familienbildung, Beratung, KoKis) zuzuordnen sind.
 Daten: kontakt.los! 2020, 2021. Für 2020: N = 402, trifft nicht zu = 5, keine Angabe siehe Tabelle A10 im Anhang; für 2021: N = 359, trifft nicht zu = 4, keine Angabe siehe Tabelle A10 im Anhang. Eigene Berechnungen.

4.1.3 Pandemiespezifische analoge Angebote

Die Digitalisierung der Angebote war ein Weg, um während der Pandemie mit den Eltern und Schwangeren in Kontakt bleiben zu können. Darüber hinaus haben die Fachkräfte der Familienbildung und Beratung auch vielfältige analoge Ideen und Konzepte entwickelt und ausprobiert, um Eltern und Schwangere im Rahmen geltender Abstandsregeln und Hygienebestimmungen in dieser herausfordernden Zeit unterstützen zu können.

Etwa die Hälfte der Einrichtungen hat beispielsweise statt Zusammenkünften im Innenraum gemeinsame Spaziergänge unter freiem Himmel unternommen. Dieses „Walk & Talk“-Angebot wurde nicht nur besonders häufig ausprobiert, sondern zudem sehr gut beurteilt, sodass fast alle Einrichtungen, die dieses Konzept während der Pandemie umgesetzt haben, es auch weiterhin beibehalten wollten (84 Prozent). Auch andere neue Angebotsarten wie eine Anlaufstelle im Außenbereich oder Gruppentreffen und Kurse, die draußen stattfanden, wurden erprobt, um die Ansteckungsgefahr durch den Aufenthalt im Freien zu minimieren, aber trotzdem persönlich zusammentreffen. Insgesamt führten knapp 25 Prozent (Outdoor-Büro) bzw. 21 Prozent der Einrichtungen (Outdoor-Kurse/Gruppen) mindestens einmal während der Pandemie ein solches Angebot durch. Allerdings gab es diesbezüglich auch Unterschiede zwischen den Einrichtungstypen. Im Bereich der Familienbildung stellte die Möglichkeit, Gruppentreffen und Kurse nach draußen zu verlegen, eine sinnvolle Alternative dar, die über 40 Prozent der Einrichtungen umsetzten und die von den befragten Fachkräften sehr positiv beurteilt wurde. Beratungsstellen sahen in diesem Konzept hingegen seltener eine gute Ausweichmöglichkeit. Nur einzelne Beratungseinrichtungen verlagerten ihre Kurse nach draußen. Dies könnte mit der je nach Einrichtungsart unterschiedlichen

Verfügbarkeit von nichtöffentlichen Freiflächen im Außenbereich zusammenhängen oder mit der unterschiedlichen Kursart. So dürfte es schwieriger sein, einen Geburtsvorbereitungskurs draußen abzuhalten als eine Spielgruppe für Kleinkinder mit ihren Eltern.

Des Weiteren wurden auch Möglichkeiten geschaffen, den Kontakt ohne ein persönliches Zusammentreffen zu halten. Knapp 30 Prozent verschickten in der Pandemiezeit Briefe oder andere Postsendungen an Familien. Viele Familienbildungseinrichtungen entwickelten außerdem sogenannte „Kreativangebote to go“, kleine Bastelpakete für zu Hause, die vor der Tür der Einrichtung abgeholt werden konnten. Etwa 60 Prozent der Familienbildungseinrichtungen boten dies während der Pandemie an und wollten es zum größten Teil auch fortführen.

4.1.4 Good Practices

Um die Eltern und Schwangeren trotz der schwierigen Rahmenbedingungen unterstützen zu können, haben die Fachkräfte der Familienbildung und Beratung im Verlauf der Pandemien Monate zahlreiche Angebote angepasst und dabei sowohl positive Erfahrungen gemacht als auch Schwierigkeiten beobachtet (vgl. Abschnitt 4.2). Die Befragten wurden gebeten, ein konkretes Angebot – ein neu konzipiertes, verändertes oder auch schon lange etabliertes –, mit dem sie in der Pandemiesituation positive Erfahrungen gemacht haben, näher zu beschreiben.²⁶ Hier wurden vielfältige Angebote genannt, u. a. Treffen im Grünen, Alleinerziehendengruppe auf dem Spielplatz, Babytreff/Kleinkindertreff online, Begrüßungstasche für Neugeborene, Online-Elternabend zum Thema frühkindliche Entwicklung, persönliches Beratungsgespräch oder Videoberatung.

Fast 40 Prozent der Befragten bezogen sich mit ihrem Beispielangebot, mit dem sie während der

²⁶ Die Fragestellung lautete: „Es ist eine enorme Herausforderung, trotz der Corona-Maßnahmen mit Schwangeren und Eltern in Kontakt zu bleiben – und das über so eine lange Zeit der Einschränkungen. Wir wüssten gern mehr darüber, inwiefern Ihnen das bisher gelungen ist. Denken Sie bitte an ein konkretes Angebot, mit dem Sie gute Erfahrungen machen – gern ein innovatives, oder auch ein bereits etabliertes Angebot.“

Pandemie besonders gute Erfahrungen gemacht haben, auf ein Beratungsgespräch (vgl. Abbildung 8 in Abschnitt 4.2.2). Wenngleich hier zu beachten ist, dass dies zum großen Teil Beratungseinrichtungen und auch KoKis sind, und diese grundsätzlich besonders häufig Beratungsgespräche durchführen, weist dieses Ergebnis darauf hin, dass Beratungsgespräche gut an die Pandemiebedingungen angepasst werden konnten. Jeweils etwas über 10 Prozent der Einrichtungen haben mit Vorträgen bzw. Offenen Treffs gute Erfahrungen in der Pandemie gemacht.

In 50 Prozent der Fälle war das Angebot, an das die Fachkräfte im Zusammenhang mit Good Practices dachten, ein digitales Angebot, größtenteils eine Videokonferenz. Etwa 18 Prozent bezogen sich auf ein Angebot, das per Telefon durchgeführt wurde. Dabei spielte das Telefon im Bereich der Beratung eine etwas größere Rolle als im Bereich Familienbildung oder bei den KoKis. Etwa 14 Prozent bezogen sich auf ein Präsenzangebot im Innenraum, ca. 11 Prozent auf eines, das im Freien stattfand. Aber auch andere Beispiele, wie die „Verteilung von Bastelmaterialien“ und „Päckchen für zu Hause“ wurden hier angeführt. Zum Großteil, zu 64 Prozent, waren die Angebote, die als erfolgreich durchgeführte Beispiele genannt wurden, Angebote, die ausschließlich für Erwachsene konzipiert wurden.

4.2 Anpassungshindernisse

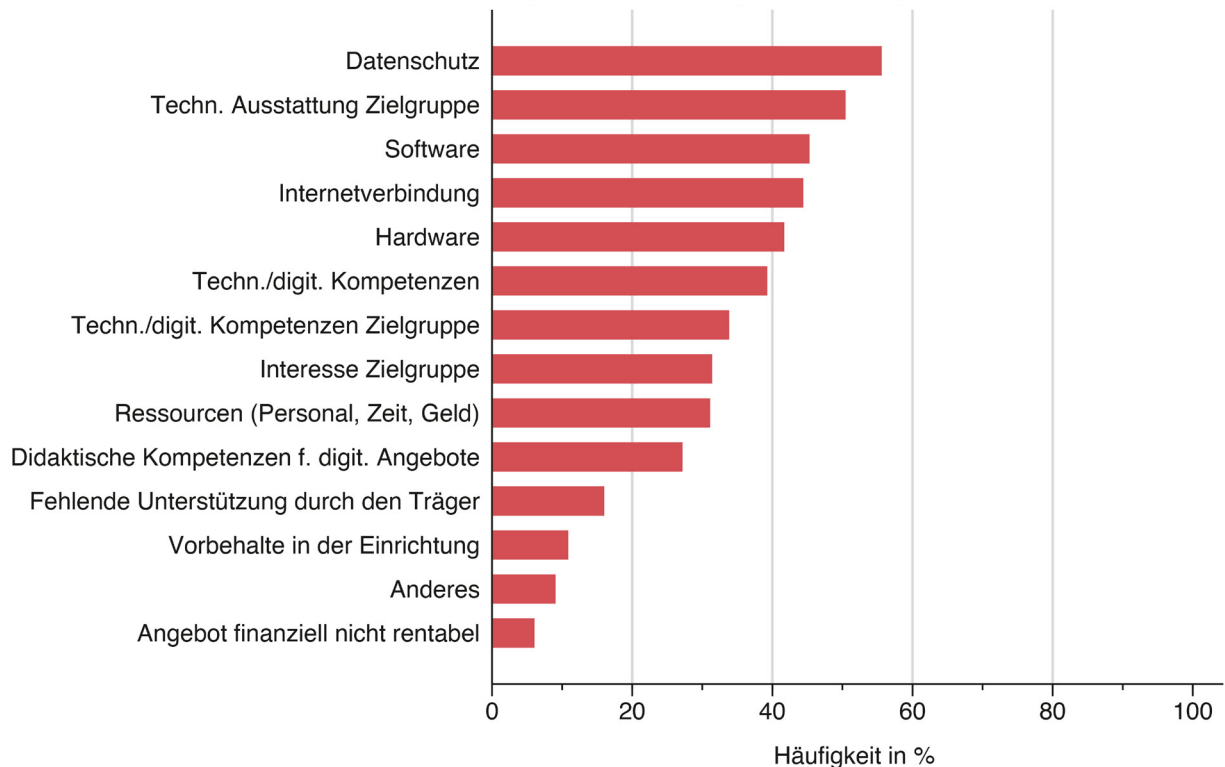
4.2.1 Herausforderungen bei der Digitalisierung

Digitalisierung hat in vielen Lebensbereichen dazu beigetragen, während der Pandemie miteinander in Kontakt zu kommen und zu bleiben. Sie hat gleichwohl auch für viele Beteiligte neue Herausforderungen mit sich gebracht. Die Angebote der Familienbildung und Beratung basierten vor der Pandemie zum überwiegenden Teil auf Kontakten in Präsenz, und digitale Formate stellten für viele eine neue Erfahrung im beruflichen Kontext dar.

Auf die Frage nach den fünf größten Herausforderungen und Barrieren bei der Digitalisierung der Angebote ihrer Einrichtung nannten etwas über die Hälfte der Befragten den Datenschutz (vgl. Abbildung 6). Unter den Befragten aus Beratungseinrichtungen war der Anteil noch höher, was damit erklärt werden kann, dass in die Aufgabengebiete dieser Einrichtungen häufiger sensible Themen fallen, die ein hohes Maß an Vertraulichkeit erfordern. Eine weitere Barriere bei der Digitalisierung war die technische Ausstattung der Einrichtungen. Hier erschwerten das Fehlen geeigneter Software und digitaler Geräte (wie Laptop oder Web-Kamera) und auch eine nur unzureichend stabile Internetverbindung die Umsetzung digital konzipierter Angebote: Jeweils etwas über 40 Prozent nannten diese Punkte. Mehr als ein Jahr nach Ausbruch der Pandemie gab es in diesem Arbeitsbereich also weiterhin deutliche Ausstattungsmängel, zugleich wurden weder die Unterstützung durch den Träger der Einrichtung noch die Einstellungen der Fachkräfte oder die finanzielle Rentabilität digitaler Angebote als besonders problematisch eingeschätzt.

Neben der Ausstattung der Einrichtungen wurde auch die mangelnde technische Ausstattung der Zielgruppe sehr häufig als Hindernis genannt. Etwa 50 Prozent der Befragten sahen darin eine der fünf größten Barrieren bei der Digitalisierung ihrer Angebote. Fehlende technische und digitale Kompetenzen der Zielgruppe wurden seltener, aber immer noch von etwa einem Drittel als Erschwernis der Digitalisierung genannt. Mehr als ein Drittel der Befragten sah auch die mangelnden technischen und digitalen Kompetenzen im Team als Barriere. Um digitale Angebote für die Familienbildung und Beratung zu konzipieren und umzusetzen, bedarf es jedoch nicht nur technischer, sondern auch spezifischer didaktischer Kompetenzen. Rund ein Viertel der Befragten nannte diesen Aspekt als eine der fünf größten Herausforderungen.

Abbildung 6: Herausforderungen bei der Digitalisierung der Angebote der Familienbildung und Beratung



Anmerkung: Mehrfachantworten möglich, Frage nach den fünf größten Herausforderungen und Barrieren bei der Digitalisierung. Ohne Einrichtungen, die nicht eindeutig einem der drei großen Einrichtungstypen (Familienbildung, Beratung, KoKis) zuzuordnen sind.
Quelle: kontakt.lost! 2021; N = 359, keine Angabe = 28. Eigene Berechnungen.

Auch wenn pädagogische Konzepte in Form digitaler Angebote umgesetzt werden konnten und technisch realisierbar waren, hieß dies nicht unbedingt, dass sie auch angenommen wurden. Etwa 30 Prozent der Befragten nannten fehlendes Interesse der Eltern und Schwangeren an digitalen Angeboten als Hindernis bei der Digitalisierung von Bildungs- und Beratungsangeboten (vgl. Abbildung 6). Dies war insbesondere für die Einrichtungen der Familienbildung ein Problem; in diesem Bereich, in dem sich viele Angebote an Eltern mit ihren Babys und Kleinkindern richten, werteten 46 Prozent der Befragten das fehlende Interesse der Zielgruppe als eine der fünf größten Herausforderungen. Für die Beratungseinrichtungen hingegen, deren Zielgruppe häufiger Erwachsene

ohne ihre Kinder sind, stellte sich dieser Aspekt als weniger problematisch dar. Hier beurteilten nur etwa 20 Prozent fehlendes Interesse an digitalen Angeboten als besondere Herausforderung. Insgesamt sprachen einige Befragte in diesem Zusammenhang eine „Online-Müdigkeit“ und „digitale Übersättigung“ an, die einherging mit der raschen Digitalisierung des Alltags im Verlauf des ersten Jahres der Pandemie.

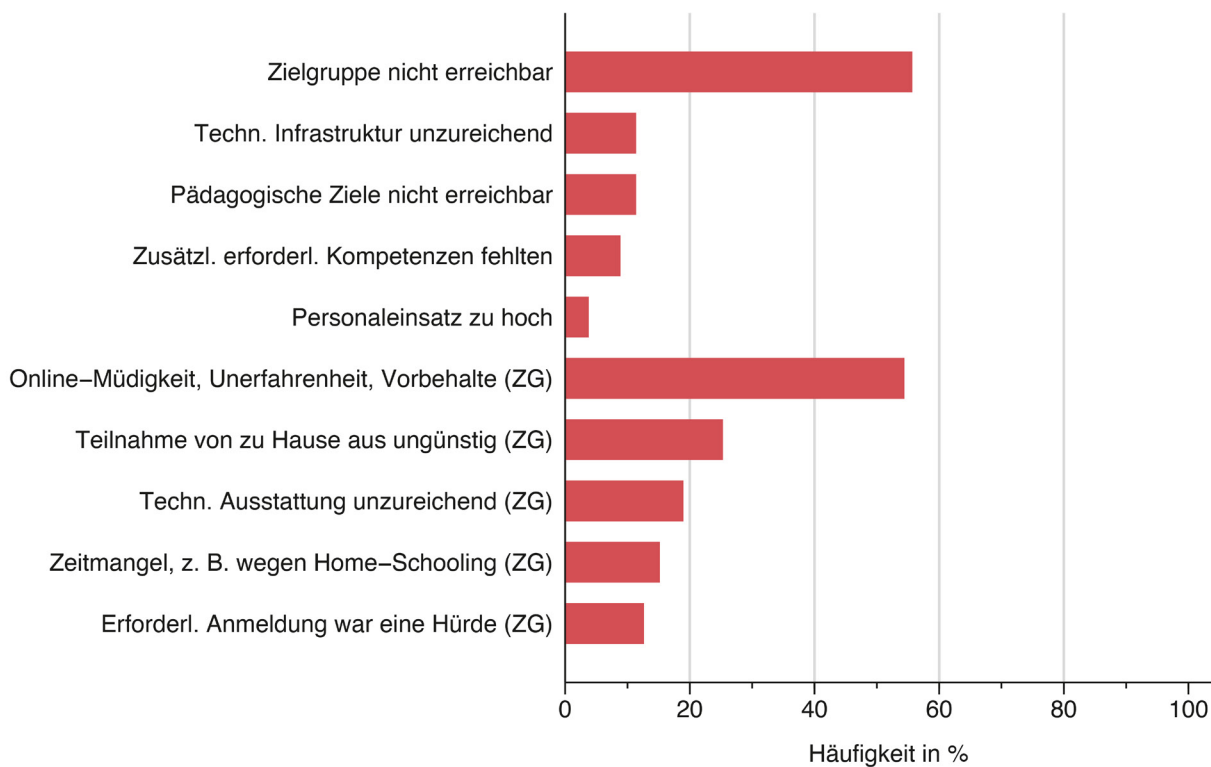
Ebendies zeigt sich auch an anderer Stelle. Die Befragten wurden gebeten, ein pandemieangepasstes Angebot näher zu beschreiben, das sich nicht wie geplant durchführen ließ oder dessen Umsetzung am Ende nicht ihren Erwartungen entsprochen hat (vgl. Abschnitt 4.2.2).²⁷ Dabei

²⁷ Die Fragestellung lautete: „Aufgrund der Pandemie wurden viele Angebote umgestellt oder ganz neu konzipiert. Einige davon haben den Erwartungen entsprochen, andere haben sich nicht bewährt. Gab es auch in Ihrer Einrichtung ein solches Angebot, das sich nicht erfolgreich anpassen ließ – und bei dem Sie das besonders bedauerlich finden? Bitte denken Sie nun an ein solches Angebot, das nicht erfolgreich war – und bei dem Sie das besonders bedauerlich finden.“

wurde auch danach gefragt, aus welchen Gründen das Angebot nicht wie erwartet umgesetzt werden konnte. Über die Hälfte der Befragten nannte hier Unerfahrenheit, Vorbehalte, aber auch Online-Müdigkeit der Eltern bzw. Schwangeren als Gründe (vgl. Abbildung 7). Für ungefähr ebenso viele (etwa 56 Prozent) stellte sich heraus, dass das entsprechende Angebot nicht geeignet war, um die Zielgruppe zu erreichen. Ein Viertel ging davon aus, dass die Bedingungen, um an Online-Treffen oder digitalen Beratungsangeboten teilzunehmen, für viele zu Hause un-

günstig waren; mangelnde Privatsphäre und der Alltagsstrubel im Familienhaushalt, in dem teilweise alle Mitglieder vor Ort waren, können hier eine Rolle spielen. Unterschiedlichste zusätzliche Anforderungen wie die Betreuung der Kinder zu Hause und die Begleitung im Home-Schooling waren weitere Aspekte, die die Zeitressourcen der Eltern zusätzlich in Anspruch nahmen und rein praktisch weniger Möglichkeit ließen, Angebote der Familienbildung und Beratung wahrzunehmen, auch wenn der Bedarf an Beratung und Unterstützung oft gerade dadurch anstieg.

Abbildung 7: Gründe für ausgewählte nicht erfolgreiche digitale Angebote



Anmerkung: Fragestellung bezieht sich auf ein ausgewähltes Beispielangebot, das sich in der Einrichtung nicht bewährt hat und bei dem die Fachkräfte dies besonders bedauerlich fanden (vgl. Fußnote 27). Mehrfachantworten möglich. Ohne Einrichtungen, die nicht eindeutig einem der drei großen Einrichtungstypen (Familienbildung, Beratung, Koki) zuzuordnen sind. ZG = Zielgruppe.
 Quelle: kontakt.los! 2021; N = 359; trifft nicht zu = 247; keine Angabe = 25. Eigene Berechnungen.

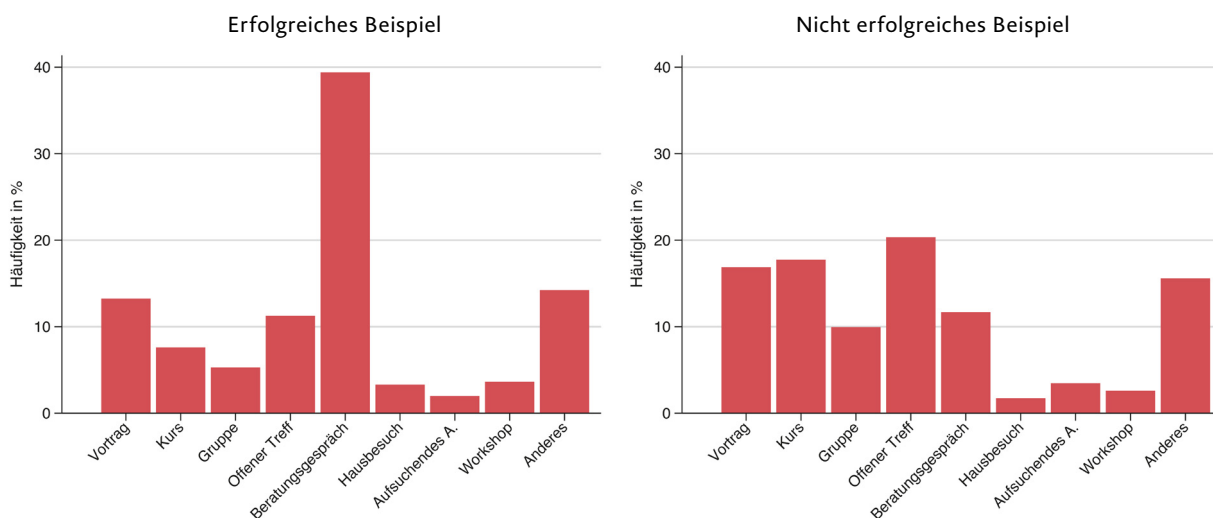
Über die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten hinausgehend berichteten die Befragten in offenen Antworten, dass den Familien und Schwangeren der persönliche Kontakt fehlte, „die Ratsuchenden lieber persönlich kommen wollten“ und „die Eltern den direkten Kontakt der Kinder untereinander wünschten“. Außerdem verwiesen sie auf die besonderen Schwierigkeiten digitaler Angebote bei emotionalen Themen oder wenn sprachliche Barrieren bestanden.

4.2.2 Formate ausgewählter nicht erfolgreich angepasster Angebote

Im Frühjahr 2021 hatten die Fachkräfte in den Einrichtungen bereits seit einem Jahr Erfahrungen mit pandemie-angepassten Formaten gemacht. Wie beschrieben wurden viele dieser Angebote als sehr erfolgreich eingeschätzt, andere hingegen wurden den Erwartungen der Fachkräfte nicht gerecht. Die Befragten wurden gebeten, diese Erfahrungen an einem konkreten

Beispiel festzumachen und ein Angebot näher zu beschreiben, das sich in ihrer Einrichtung nicht bewährt hat und bei dem sie dies besonders bedauerlich fanden.²⁷ Vielfältige Beispiele wurden hier genannt, u. a. eine virtuelle Still- und Fläschchensprechstunde, sexualpädagogische Veranstaltungen, längere Hausbesuche, Babycafé online, ein offener Kochtreff für Familien sowie telefonische Paarberatung. Während sich bei der Frage nach den erfolgreichen Beispielen ein Angebotsformat, nämlich das Beratungsgespräch, als besonders pandemietauglich herausgestellt hat, findet sich bei den Beispielen für nicht erfolgreich angepasste Angebote eine breite Vielfalt an Formaten, die trotz Anpassungen nicht den Erwartungen der Fachkräfte entsprochen hatten und bei denen sie das besonders bedauerlich fanden. Ein einzelnes Angebotsformat, das in diesem Zusammenhang besonders häufig genannt wurde, ist auf den ersten Blick nicht erkennbar (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8: Gute und schlechte Erfahrungen mit pandemie-angepassten Formaten



Anmerkung: Fragestellung bezieht sich auf ein ausgewähltes Beispielanbot, das sich in der Einrichtung erfolgreich anpassen ließ (siehe Fußnote 26) (linke Grafik) bzw. das sich nicht bewährt hat und bei dem die Fachkräfte dies besonders bedauerlich fanden (siehe Fußnote 27) (rechte Grafik). Ohne Einrichtungen, die nicht eindeutig einem der drei großen Einrichtungstypen (Familienbildung, Beratung, KoKis) zuzuordnen sind.
Quelle: kontakt.loss! 2021. N = 359; „Nicht erfolgreiches Angebot“: trifft nicht zu = 67; keine Angabe = 53. „Erfolgreiches Angebot“: trifft nicht zu = 4; keine Angabe = 45. Eigene Berechnungen.

Am häufigsten wurden Vorträge (17 Prozent), Kurse (18 Prozent) und Offene Treffs (20 Prozent) genannt. Bei der Interpretation dieser Zahlen muss beachtet werden, dass die Angebote unterschiedlich verbreitet sind: 91 Prozent der Einrichtungen boten 2019 Vorträge an, 65 Prozent führten Kurse durch; angesichts dieser weiten Verbreitung scheinen die Anpassungsschwierigkeiten moderat gewesen zu sein. Anders sieht dies bei den Offenen Treffs aus, die seltener angeboten werden: 2019 boten 55 Prozent der Einrichtungen Offene Treffs an; insbesondere KoKis und Familienbildungseinrichtungen. Betrachtet man lediglich diese, so war der Anteil derjenigen, die Offene Treffs als Beispiel für nicht erfolgreich angepasste Angebote nannten, nochmal höher und lag bei 31 bzw. 24 Prozent. Das kann zum einen daran liegen, dass es besonders schwierig war, gerade dieses Angebotsformat unter Pandemiebedingungen durchzuführen. Zum anderen kann es auch daran liegen, dass dieses Angebotsformat von den Fachkräften selbst als sehr wertvoll angesehen und es somit als besonders bedauerlich bewertet wurde, wenn genau ein solches Angebot nicht den Erwartungen entsprechend umgesetzt werden konnte. Beides ist im Fall der Offenen Treffs plausibel: Diese sind ein niedrigschwelliges Angebot, mit dem Eltern unkompliziert der Zugang zu den Einrichtungen und den dort tätigen Fachkräften erleichtert werden soll. Vor der Pandemie erforderten sie keine Anmeldung und Teilnahmeverpflichtung; Interessierte konnten einfach vorbeikommen und teilnehmen. Neben dem so genannten „Türöffnen“ erfüllten die Offenen Treffs auch die Funktion, Austausch und Vernetzung zwischen Eltern und Schwangeren zu fördern. Dass gerade diese Angebote schwierig umzusetzen waren und somit während der Pandemie seltener angeboten werden konnten, lässt befürchten, dass Familien, und hier insbesondere diejenigen Elternteile, die ihre

Erwerbsarbeit zugunsten von Kinderbetreuung unterbrochen haben und dadurch weniger Kontaktmöglichkeiten hatten, stärker als vor der Pandemie auf sich allein gestellt waren.

Die Angebote, die nicht wie erhofft durchgeführt werden konnten, umfassten also sehr viele unterschiedliche Formate (Offener Treff, Vortrag, Kurs usw.). Darüber hinaus wurden sie unterschiedlich umgesetzt: einige digital bzw. telefonisch, andere in Präsenz. Etwa 45 Prozent der Befragten nannten ein digitales Angebot²⁸, in den meisten Fällen eine Videokonferenz. Das erscheint im ersten Moment widersprüchlich zu der Tatsache, dass diese auch bei den Beispielen für erfolgreiche Angebote besonders häufig genannt wurden. Dieser Sachverhalt erklärt sich jedoch dadurch, dass die Digitalisierung während der Pandemie in vielen Lebens- und Arbeitsbereichen sprunghaft zugenommen hat und auch in der Familienbildung und Beratung eine Vielzahl von Angeboten digitalisiert wurde. Darunter waren also sowohl erfolgreiche als auch nicht erfolgreiche. Angebote per Telefon wurden hingegen eher selten als Beispiel für ein geplantes Angebot genannt, das den Erwartungen der Fachkräfte nicht entsprochen hat und bei dem sie das bedauerten (4 Prozent), bei den Angeboten, die sich erfolgreich umsetzen ließen, waren es 18 Prozent.

Auch analoge Projekte ließen sich zum Bedauern der Fachkräfte nicht immer umsetzen wie erwartet. Während Präsenzangebote im Außenbereich für viele einen erfolgreichen Weg darstellten (vgl. Abschnitt 4.1.4), wurden diese von einigen wenigen aber auch als nicht erfolgreich bewertet (4 Prozent). Deutlich häufiger wurden Präsenzangebote im Innenraum als nicht gut umsetzbar angegeben, und hierfür vielfältige Begründungen geliefert (vgl. Abbildung 9).

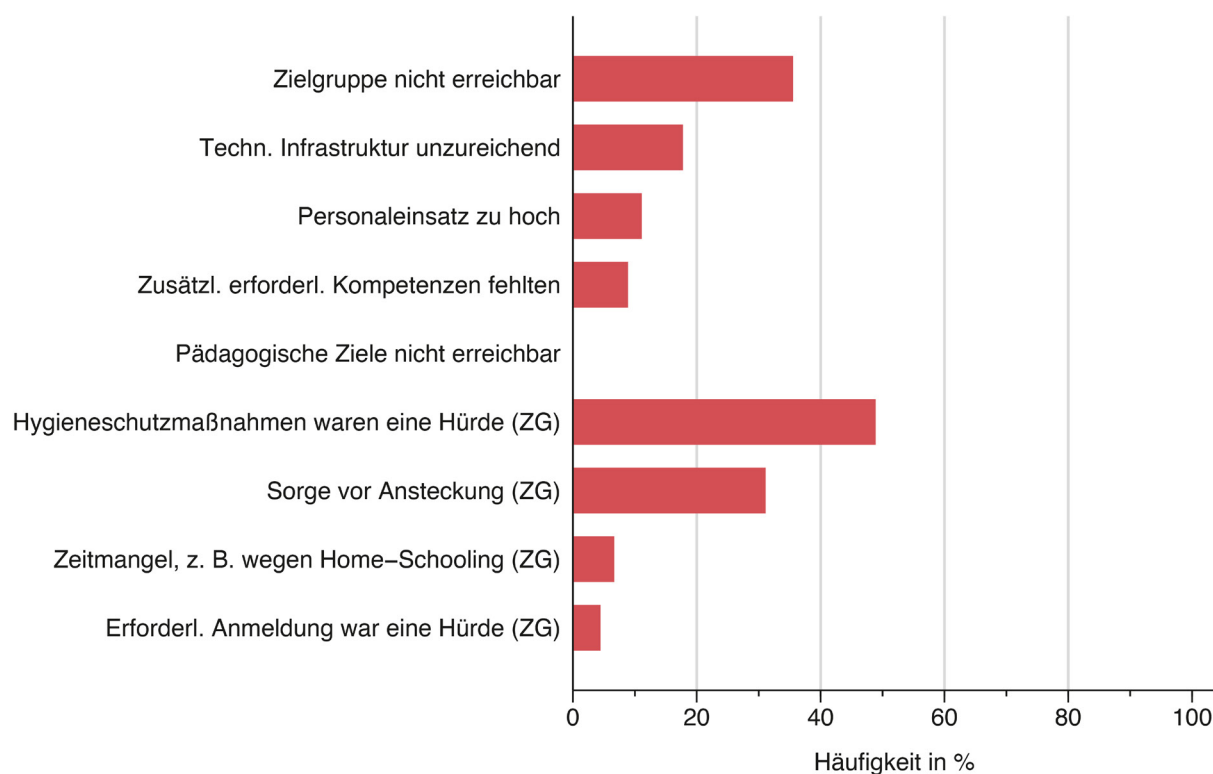
²⁸ In Bezug auf das Format waren die nicht erfolgreichen digitalen Beispielangebote der Gesamtheit der digitalen und analogen nicht erfolgreichen Beispielangebote in Abbildung 8 sehr ähnlich; 22 Prozent der nicht erfolgreichen digitalen Beispielangebote waren Offene Treffs und Vorträge, 20 Prozent Kurse, 17 Prozent waren Gruppen und Beratungsgespräche.

4 Angebote für Eltern und Schwangere

Diese unterscheiden sich teilweise von denen, die im Zusammenhang mit digitalen Angeboten genannt wurden (vgl. Abschnitt 4.2.1). Insgesamt stellte sich aber für beide Bereiche vergleichsweise häufig heraus, dass das entsprechende Angebot nicht geeignet war, um die Zielgruppe zu erreichen. Etwa 56 Prozent der Befragten nannten diesen Aspekt in Bezug auf ein digitales Beispielangebot, etwa 36 Prozent auf ein Beispielangebot, das in Präsenz im Innen-

raum stattfand. Im Innenraum stellten darüber hinaus insbesondere die Hygienevorschriften eine Hürde dar und führten dazu, dass die entsprechenden Angebote nicht in dem Umfang angenommen wurden, wie es die Fachkräfte erwartet oder gewünscht hatten. Für etwa ein Drittel der Schwangeren und Eltern schien auch die Sorge vor Ansteckung ausschlaggebend dafür, Angebote der Familienbildung und Beratung in Präsenz nicht wahrzunehmen.

Abbildung 9: Gründe für ausgewählte nicht erfolgreiche Präsenzangebote im Innenraum



Anmerkung: Fragestellung bezieht sich auf ein ausgewähltes Beispielangebot, das sich in der Einrichtung nicht bewährt hat und bei dem die Fachkräfte dies besonders bedauerlich fanden (siehe Fußnote 27). Ohne Einrichtungen, die nicht eindeutig einem der drei großen Einrichtungstypen (Familienbildung, Beratung, KoKis) zuzuordnen sind. ZG = Zielgruppe.

Quelle: kontakt.los! 2021; N = 359; trifft nicht zu = 268; keine Angabe = 38. Eigene Berechnungen.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang außerdem, dass nur knapp die Hälfte der Ehe- und Familien- sowie Erziehungsberatungsstellen über ein nicht erfolgreich angepasstes Beispielangebot berichtet haben. Ein Grund dafür könn-

te sein, dass diese Beratungsstellen ihrem Auftrag nach vor allem Beratungsgespräche anbieten, die sich recht gut an die Pandemiebedingungen anpassen ließen.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Durch die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung hat sich der Alltag der Menschen stark verändert. Das öffentliche Leben wurde zeitweise nahezu vollständig heruntergefahren und soziale Kontakte stark eingeschränkt. Bildungs- und Betreuungseinrichtungen waren phasenweise geschlossen, sodass Eltern in dieser Zeit, häufig zusätzlich zur eigenen Erwerbstätigkeit, die Betreuung ihrer Kinder komplett übernehmen und Schulkinder darüber hinaus im Home-Schooling begleiten mussten. Auch auf wechselseitige Unterstützung und Hilfe, z. B. durch die Großeltern, konnte nur sehr eingeschränkt zurückgegriffen werden. Manche Schwierigkeiten, die schon vorher bestanden, wurden dadurch dringlicher und neue Probleme traten auf. In solchen Belastungssituationen haben sich Familienbildung und Beratung bewährt, die ihrem Auftrag entsprechend Schwangere und Eltern in ihrem Alltag, bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben und bei besonderen Herausforderungen mit vielfältigen professionellen Angeboten begleiten, beraten und unterstützen. Jedoch schränkten die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung auch die bis dahin weitestgehend auf Präsenz und persönlichen Kontakt ausgelegten Angebote der Familienbildung und Beratung stark ein. Diese Einschränkung der Angebote auf der einen Seite traf also auf der anderen Seite auf veränderte, z. T. gestiegene Unterstützungsbedarfe der Familien und Schwangeren, die die neue Situation mit ihren spezifischen Anforderungen mit sich gebracht hatte. Die hier präsentierten Analysen der Befragungsdaten der kontakt.los!-Studie zeigen,

welche Herausforderungen sich daraus ergeben haben und welche Wege und Lösungsansätze die Fachkräfte entwickelt und ausprobiert haben, um Eltern und Schwangere zu erreichen und um selbst erreichbar zu bleiben.

Trotz engagierter Anpassungsmaßnahmen waren auch im Mai 2021 die Angebote der Familienbildung und Beratung, insbesondere die primärpräventiven, im Umfang noch eingeschränkt und auch die Zugangshürden waren höher, indem etwa Anmeldung oder digitale Ausstattung erforderlich waren. Dies spiegelte sich auch in der Veränderung der Teilnahmezahlen wider. In fast allen Bereichen wurden im Mai 2021 deutlich weniger Eltern und Schwangere erreicht als vor der Pandemie. Nur in den stärker anlassbezogenen Ehe- und Familien- sowie Erziehungsberatungsstellen zeigt sich ein anderes Bild. Dort suchten im Mai 2021 erkennbar mehr Eltern und Paare Rat als vor der Pandemie. Diese Beobachtung deutet auf vermehrt aufgetretene Probleme im Familienalltag hin. Dass Probleme im Verlauf der Pandemie zugenommen hatten, zeigt sich auch an den Themen, mit denen Eltern und Schwangere an die Fachkräfte herantraten. Die Situation war für einige Familien offenbar so belastend, dass Anliegen zum Thema „Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing“ teilweise markant zugenommen haben. Zum Teil war die Belastung wohl so groß, dass „Häusliche Gewalt und Aggression“ in einigen Einrichtungstypen vermehrt in den Anliegen der Eltern und Schwangeren erkennbar waren und Fachkräfte auch mehr Fälle von Kindeswohlgefährdungen

wahrnahmen. Auch die geänderten Rahmenbedingungen selbst waren Gegenstand der Anliegen von Eltern und Schwangeren: Fragen rund um Schule und den Umgang mit Medien haben zugenommen. Anliegen im Bereich der Primärprävention, insbesondere zur kindlichen Entwicklung sowie zu Aufklärung, Familienplanung und Verhütung sind hingegen in den Hintergrund getreten. Das mag angesichts von dringlichen Problemen naheliegend sein. Falls Eltern und Schwangere die entsprechenden Informationen und Empfehlungen aber nicht auf anderem Wege einholen konnten, kann das bedeuten, dass frühe Förderung versäumt wurde.

Die Fachkräfte der Familienbildung und Beratung haben in dem einen Jahr zwischen Pandemiebeginn und Frühjahr 2021 bereits zahlreiche Angebote angepasst, um den veränderten Bedingungen und Bedürfnissen zu entsprechen. Einige Formate, die in der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt haben, konnten nicht fortgeführt werden, dafür wurden Alternativen gesucht und gefunden, teilweise digitaler Art, teilweise wurden auch ganz neue analoge Angebote konzipiert. Von den vielfältigen Angeboten der Familienbildung und Beratung ließen sich allerdings nicht alle gleich gut an die Pandemiebedingungen anpassen. Beratungsgespräche konnten analog als „Walk & Talk“, telefonisch oder digital mittels Video-Telefonie durchgeführt werden. Gruppenangebote, insbesondere Offene Treffs und Eltern-Cafés sowie auch Eltern-Kind-Gruppen ließen sich schwieriger an die Pandemiebedingungen anpassen. Sie wurden im Mai 2021 daher noch sehr viel seltener angeboten als vor der Pandemie. Das Fehlen dieser Art von Angeboten, die zur Vernetzung der Eltern und Schwangeren untereinander beitragen, kann lange nachwirken. Es ist vorstellbar, dass eine ganze Kohorte von jungen Familien keine der oft sehr beständigen und unterstützenden „Krabbelgruppen-Freundschaften“ entwickeln konnte. Es zeigt sich ebenfalls, dass die pandemieangepassten Angebote stärker Erwachsene adres-

sierten als Erwachsene mit ihren Kindern. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass gerade für die jüngsten Kinder digital vermittelte Angebote weniger geeignet erscheinen. Auswirkungen versäumter Förderung der Kinder im Rahmen primärpräventiver Angebote werden vermutlich erst langsam erkennbar und möglicherweise länger nachwirken. Diese Entwicklungen aufmerksam zu beobachten und ihnen entgegenzuwirken wird daher über einen längeren Zeitraum hinweg eine wichtige Aufgabe bleiben, bei der sowohl Forschung als auch Politik und Fachpraxis eine wichtige Rolle haben.

Die durch die Pandemie veränderten Rahmenbedingungen haben auch in der Familienbildung und Beratung zu positiven Veränderungen und Innovationen geführt. Einige angepasste Formate werden die Pandemie überdauern, Beratungsspaziergänge beispielsweise wurden als sehr gelungen beurteilt. Familienbildung und Beratung sind außerdem in der Digitalisierung vorangeschritten, die Fachkräfte haben viele Erfahrungen gesammelt und Kompetenzen erlangt. Das kann hilfreich sein, da Eltern und Schwangere in einigen Situationen mit digitalisierten Angeboten leichter erreicht werden können als mit analogen. So profitieren Eltern und Schwangere in ländlichen Regionen oder in Zeiten eingeschränkter Mobilität ganz grundsätzlich von digitalisierten Angeboten, weil Wegzeiten entfallen. Für Familien mit seltenen Bedarfen machen digitalisierte Angebote den Zugang z. T. überhaupt erst möglich. Und Alleinerziehenden wird die Teilnahme an Angeboten der Familienbildung und Beratung erleichtert, wenn sie dafür keine Kinderbetreuung organisieren müssen. Darüber hinaus gibt es Vorteile, die ganz spezifisch den Ratsuchenden der Familienbildung und Beratung zu Gute kommen: Eine Ehe- und Partnerschaftsberatungsstelle berichtete im Forschungsdialog, dass Beratung in sehr konflikthaften Beziehungen via Videokonferenz mitunter leichter möglich ist, weil Streitende dann nicht gemeinsam im selben Raum anwesend

sein müssen, und trotzdem gemeinsam an der Beratung teilnehmen konnten. Jedoch zeigt sich auch, dass die Digitalisierung – neben allen Erleichterungen – neue Herausforderungen im Familienalltag mit sich bringt, sodass das Thema „Umgang mit Medien“ für Eltern an Bedeutung

gewonnen hat. Über die Pandemie hinaus wird der Umgang mit Medien in der Familie ein Thema sein und die Familienbildung und Beratung sollte Eltern dabei weiterhin mit passenden (auch digitalen) Angeboten professionell informieren, beraten und begleiten.



Eine Mutter mit ihren Kindern beim Home-Schooling während der Pandemie.

Literatur

- Adams-Prassl, A./Boneva, T./Golin, M./Rauh, C. (2020): Inequality in the Impact of the Coronavirus Shock: Evidence from Real Time Surveys. In: *Journal of Public Economics* 189, 104245.
- Andresen, S./Lips, A./Rusack, T./Schröer, W./Thomas, S./Wilmes, J. (2022): Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie. Hildesheim: Universitätsverlag.
- Bathke, S. A. (2016): Frühe Hilfen. In: Schröer, W./Struck, N./Wolff, M. (Hrsg.): *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe*. 2. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 752–777.
- Bauer, P. (2016): Förderung der Erziehung in der Familie. In: Schröer, W./Struck, N./Wolff, M. (Hrsg.): *Handbuch Kinder- und Jugendhilfe*. 2. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 886–912.
- Bayerisches Landesamt für Statistik (2020): *Kinder- und Jugendhilfe in Bayern 2019*. Statistische Berichte K V 1 j 2019. Fürth.
- Bayerisches Landesamt für Statistik (2022): *Kinder- und Jugendhilfe in Bayern 2021*. Statistische Berichte K V 1 j 2021. Fürth.
- Boll, C./Müller, D./Schüller, S. (2021): Neither Backlash nor Convergence: Dynamics of Intracouple Childcare Division after the First COVID-19 Lockdown and Subsequent Re-opening in Germany. Bonn: IZA Diskussion Paper 14375.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2023): *Siedlungsstrukturelle Kreistypen*. https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/kreise/Raumtypen2010_krs/raumtypen-lage-2018.xlsx?__blob=publicationFile&v=3 (Abruf 1.2.2023).
- Bünning, M./Hipp, L./Munnes, S. (2020): *Erwerbsarbeit in Zeiten von Corona*. Berlin: WZB Ergebnisbericht. <http://hdl.handle.net/10419/216101>.
- Calvano, C./Engelke, L./Di Bella, J./Kindermann, J./Renneberg, B./Winter, S. M. (2022): Families in the COVID-19 Pandemic: Parental Stress, Parent Mental Health and the Occurrence of Adverse Childhood Experiences — Results of a Representative Survey in Germany. In: *European Child & Adolescent Psychiatry* 31, S. 1043–1055.
- Christner, N./Essler, S./Hazzam, A./Paulus, M. (2021): Children’s psychological well-being and problem behavior during the COVID-19 pandemic: An Online Study during the Lockdown Period in Germany. In: *PloS One* 16 (6), e0253473.
- Eicher, S./Pryss, R./Baumeister, H./Hövenner, C./Knoll, N./Cohrdes, C. (2021): Quality of Life During the COVID-19 Pandemic: Results of the CORONA HEALTH App Study. In: *Journal of Health Monitoring* 6, S. 2–21.
- Entringer, T./Kröger, H. (2021): Weiterhin einsam und weniger zufrieden – Die Covid-19-Pandemie wirkt sich im zweiten Lockdown stärker auf das Wohlbefinden aus. Berlin: DIW aktuell 67.

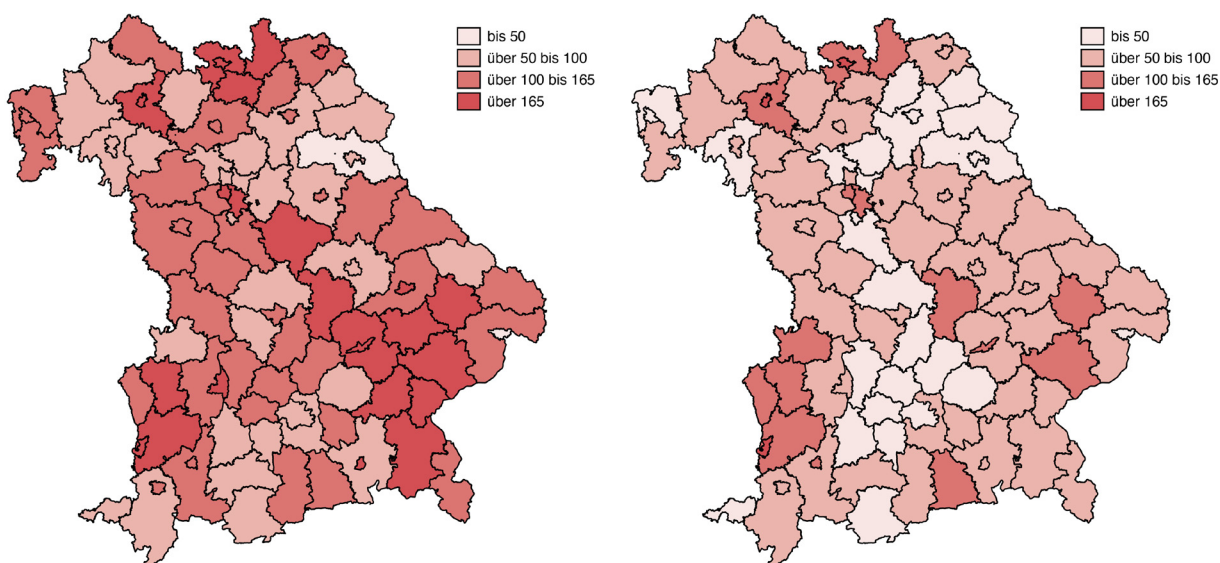
- Haid-Loh, A./Lindemann, F. W. (2004): Familienberatung. In: Nestmann, F./Engel, F./Sickendiek, U. (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Tübingen: dgvt, S. 989–1004.
- Junke, D./Lehmann, K./Nicodemus, J./Stoll, E./Weuthen, U. (2021): Familienbildung und Familienberatung in Deutschland. Düsseldorf: Prognos.
- Lüken-Klaßen, D./Kötting, J. (2023): The Two Levels of Digital Adult Education. Adult Educators as Learners and Providers of Digital Services. In: Formenti, L./Galimberti, A./Del Negro, G. (Hrsg.): 10th ESREA Triennial Conference. New Seeds for a World to Come: Policies, Practices and Lives in Adult Education and Learning. Milano: Ledizioni, S. 249–254.
- Lüken-Klaßen, D./Neumann, R./Elsas, S. (2020): kontakt.los! Bildung und Beratung für Familien während der Corona-Pandemie. Bamberg: ifb-Materialien 2–2020.
- Müller, H./Dittmann, E./Büchel, J./Wolf, M. (2021): Wie Jugendämter die Auswirkungen der Corona-Pandemie einschätzen und welchen Handlungsbedarf sie sehen. Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung (ism).
- Neumann, R./Lüken-Klaßen, D./Kötting, J. (2021): Familien im Fokus. Das Förderprogramm zur strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und von Familienstützpunkten. In: ZBFS - Bayerisches Landesjugendamt Mitteilungsblatt 3/2021, S. 13–18.
- Ravens-Sieberer, U./Kaman, A./Erhart, M./Otto, C./Devine, J./Löffler, C./Hurrelmann, K./Bullinger, M./Barkmann, C./Siegel, N. A./Simon, A. M./Wieler, L. H./Schlack, R./Hölling, H. (2023): Quality of Life and Mental Health in Children and Adolescents During the First Year of the COVID-19 Pandemic: Results of a Two-Wave Nationwide Population-Based Study. In: European Child & Adolescent Psychiatry 32, S. 575–588.
- Rupp, M./Mengel, M./Smolka, A. (2010): Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern. Bamberg: ifb-Materialien 7–2010.
- StMAS (2020a): 337. Newsletter – Allgemeine Informationen zur Kindertagesbetreuung. Coronavirus (COVID-19). Verlängerung der Betretungsverbote und Ausweitung der Notbetreuung. 20. April 2020. Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales.
- StMAS (2020b): Aufrechterhaltung eines Notbetriebs in Kindertageseinrichtungen, Kindertagespflegestellen, Ferientagesbetreuung sowie organisierten Spielgruppen für Kinder. In: BayMBI Nr. 765. Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales.
- StMAS (2020c): Richtlinie zur Förderung Koordinierender Kinderschutzzellen KoKi – Netzwerk frühe Kindheit. In: BayMBI Nr. 52. Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales.
- Zinn, S./Bayer, M. (2021): Subjektive Belastung der Eltern durch die Beschulung ihrer Kinder zu Hause zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns im Frühjahr 2020. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 24, S. 339–365.

Anhang

Abbildung A1: Corona-7-Tage-Inzidenzen in Bayern in Mai 2021

7-Tage-Inzidenzen der Corona-Neuinfektionen am 06.05.2021

7-Tage-Inzidenzen der Corona-Neuinfektionen am 20.05.2021



Datenquelle: Robert-Koch-Institut (2022). Eigene Darstellung
 Kartenmaterial: ALKIS Verwaltungsgebiete, Quelle: www.geodaten.bayern.de

Tabelle A1: Regionale Ausschöpfungsquote

REGIERUNGSBEZIRK	ANZAHL DER EINRICHTUNGEN		AUSCHÖPFUNGS- QUOTE IN PROZENT
	IN DER STICHPROBE	IN DER GRUND- GESAMTHEIT	
Oberbayern	110	269	40.89
Niederbayern	24	55	43.64
Oberpfalz	27	65	41.54
Oberfranken	26	68	38.24
Mittelfranken	37	78	47.44
Unterfranken	41	88	46.59
Schwaben	40	116	34.48

Quelle: kontakt.lol! 2021. N = 359; keine Angabe = 54. Eigene Berechnungen.

Tabelle A2: Siedlungsstrukturelle Zusammensetzung der Stichprobe

SIEDLUNGSSTRUKTURELLER KREISTYP	ANZAHL	PROZENT
Kreisfreie Großstadt (z. B. Regensburg und Nürnberg)	71	23.28
Städtischer Kreis (z. B. kreisfreie Stadt Aschaffenburg und Landkreis München)	69	22.62
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen (z. B. Landkreis Miesbach und kreisfreie Stadt Bamberg)	92	30.16
Dünn besiedelter ländlicher Kreis (z. B.: Oberallgäu, Rhön-Grabfeld)	73	23.93

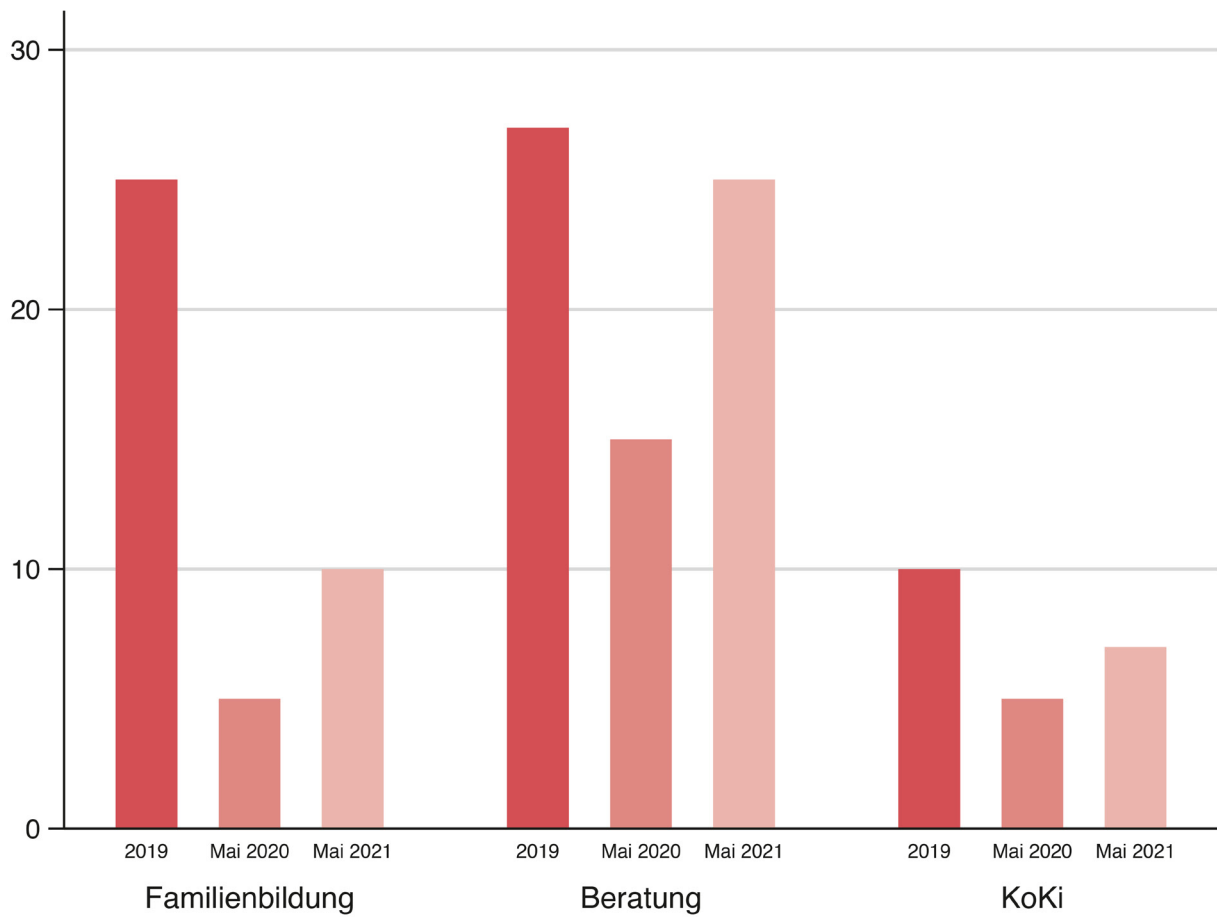
Quelle: kontakt.los! 2021. N = 359; keine Angabe = 54. Eigene Berechnungen.

Tabelle A3: Verteilung der Einrichtungstypen in der Stichprobe

UNSERE EINRICHTUNG IST EIN/E (MEHRFACHNENNUNG MÖGLICH)	ANZAHL	PROZENT
Familienstützpunkt	111	30.92
Familienbildungsstätte	20	5.75
Mütter- und/oder Familienzentrum	40	11.14
Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen	95	26.46
Ehe- und Familienberatungsstelle	31	8.64
Erziehungsberatungsstelle	43	11.98
KoKi	52	14.48
Anderes	27	7.52
EINRICHTUNGSTYP DISJUNKT		
Familienbildung	139	38.72
Beratung	160	44.57
KoKi	52	14.48
Nicht eindeutig zuzuordnen	8	2.23
Gesamt	359	100.00

Quelle: kontakt.los! 2021. Eigene Berechnungen.

Abbildung A2: Mittlere Anzahl der Teilnehmenden pro Woche



Anmerkung: KoKi: Koordinierende Kinderschutzzellen. Ohne Einrichtungen, die sich zu keinem der drei großen Einrichtungstypen zuordnen lassen.
Quelle: kontakt.loss! 2020, 2021; für 2019: N = 402, keine Angabe = 96; für 2020: N = 402, keine Angabe = 97; für 2021: N = 359, trifft nicht zu = 4, keine Angabe = 43. Eigene Berechnungen.

Tabelle A4: Abgefragte Themen je Einrichtungsart

	FAMILIEN- BILDUNG			BERATUNG			KOKI
THEMENKOMPLEX PARTNERSCHAFT, FAMILIENLEBEN UND KRISEN							
Partnerschaft und Paarkommunikation	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Trennung, Scheidung, Umgangsrechte	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Wohnen	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Haushaltsführung, Behördliches	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Existenzsicherung, Schulden	FBS	FSP		SB	EFB	EB	KoKi
Häusliche Gewalt und Aggression	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Krisen, Problemlagen, belastende Ereignisse	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
THEMENKOMPLEX FAMILIENPLANUNG, LEBEN MIT KINDERN							
Sexualität, Aufklärung, Verhütung, Familienplanung				SB	EFB	EB	KoKi
Ungewollte Schwangerschaft, Abtreibung				SB			
Vertrauliche Geburt, anonyme Geburt, Babyklappe				SB			
Schwangerschaft, Geburt und das erste Lebensjahr	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Kindliche Entwicklung und Erziehung	FBS	FSP	MFZ		EFB	EB	KoKi
Pubertät und Erwachsenwerden	FBS	FSP	MFZ		EFB	EB	
Krippe, Kindergarten, Kindertagespflege	FBS	FSP	MFZ		EFB	EB	KoKi
Schule	FBS	FSP	MFZ		EFB	EB	
Umgang mit Medien	FBS	FSP	MFZ		EFB	EB	KoKi
Freizeitgestaltung, Kreativität und Musik	FBS	FSP	MFZ		EFB	EB	KoKi
THEMENKOMPLEX GESUNDHEIT, INTEGRATION UND INKLUSION							
Körperliche Gesundheit, Bewegung und Entspannung	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Essen/Ernährung	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Integration und Interkulturelles	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Diskriminierung und Rassismus	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi
Behinderung und Inklusion	FBS	FSP	MFZ	SB	EFB	EB	KoKi

Anmerkung: FBS = Familienbildungsstätte, FSP = Familienstützpunkt, MFZ = Mütter- und Familienzentrum, SB = Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen, EFB = Ehe- und Familienberatungsstelle, EB = Erziehungsberatungsstelle, KoKi = Koordinierende Kinderschutzstelle.

Tabelle A5: Anteil und Anzahl der Ehe- und Familien- sowie Erziehungsberatungsstellen nach Themen, die mehrmals wöchentlich nachgefragt wurden

THEMEN IN EHE- UND FAMILIEN- SOWIE ERZIEHUNGSBERATUNGSSTELLEN	MEHRMALS WÖCHENTLICH				
	ANTEIL			ANZAHL	
	2019	2021	ÄNDERUNG	2019	2021
Partnerschaft und Paarkommunikation	83,12	82,76	0%	64	48
Trennung, Scheidung, Umgangsrechte	83,12	85	2%	64	51
Wohnen	1,33	0	-100%	1	0
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	13,16	14,04	7%	10	8
Haushaltsführung, Behördliches	2,7	0	-100%	2	0
Existenzsicherung, Schulden	0	0	.	0	0
Häusliche Gewalt und Aggression	14,29	13,56	-5%	11	8
Krisen, Problemlagen, belastende Ereignisse	76,62	86,21	13%	59	50
Sexualität, Aufklärung, Verhütung und Familienplanung	9,21	3,51	-62%	7	2
Schwangerschaft, Geburt und das erste Lebensjahr	1,33	3,45	159%	1	2
Kindliche Entwicklung und Erziehung	50,67	53,45	5%	38	31
Pubertät und Erwachsenwerden	49,33	52,54	7%	37	31
Krippe, Kindergarten, Kindertagespflege	18,92	24,14	28%	14	14
Schule	34,67	50,85	47%	26	30
Umgang mit Medien	25,33	39,66	57%	19	23
Freizeitgestaltung, Kreativität und Musik	9,33	10,34	11%	7	6
Körperliche Gesundheit, Bewegung und Entspannung	13,7	21,05	54%	10	12
Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing	53,95	70	30%	41	42
Essen/Ernährung	0	5,26	.	0	3
Integration und Interkulturelles	6,58	3,45	-48%	5	2
Diskriminierung und Rassismus	2,63	0	-100%	2	0
Behinderung und Inklusion	1,32	0	-100%	1	0

Quelle: kontakt.los! 2019 und 2021. Eigene Berechnungen.

Anmerkung: In grauer Schrift sind Themen, die 2019 in weniger als 10% der Einrichtungen mehrmals wöchentlich angesprochen wurden. Hellrot hinterlegt sind die fünf Themen, die 2019 in den meisten Einrichtungen angesprochen wurden.

Tabelle A6: Anteil und Anzahl der Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen nach Themen, die mehrmals wöchentlich nachgefragt wurden

THEMEN IN BERATUNGSSTELLEN FÜR SCHWANGERSCHAFTSFRAGEN	MEHRMALS WÖCHENTLICH				
	ANTEIL			ANZAHL	
	2019	2021	ÄNDERUNG	2019	2021
Partnerschaft und Paarkommunikation	24,68	13,92	-44%	19	11
Trennung, Scheidung, Umgangsrechte	10,39	8,75	-16%	8	7
Wohnen	36,49	26,58	-27%	27	21
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	39,47	25,93	-34%	30	21
Haushaltsführung, Behördliches	56	39,51	-29%	42	32
Existenzsicherung, Schulden	42,67	30,86	-28%	32	25
Häusliche Gewalt und Aggression	2,67	1,25	-53%	2	1
Krisen, Problemlagen, belastende Ereignisse	53,25	32,1	-40%	41	26
Sexualität, Aufklärung, Verhütung und Familienplanung	50	14,63	-71%	38	12
Ungewollte Schwangerschaft, Abtreibung	61,84	56,1	-9%	47	46
Vertrauliche Geburt, anonyme Geburt, Babyklappe	1,32	0	-100%	1	0
Schwangerschaft, Geburt und das erste Lebensjahr	96,05	82,72	-14%	73	67
Körperliche Gesundheit, Bewegung und Entspannung	5,33	2,5	-53%	4	2
Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing	24,68	14,81	-40%	19	12
Essen/Ernährung	4,05	1,23	-70%	3	1
Integration und Interkulturelles	24	4,88	-80%	18	4
Diskriminierung und Rassismus	1,32	0	-100%	1	0
Behinderung und Inklusion	3,9	0	-100%	3	0

Quelle: kontakt.los! 2019 und 2021. Eigene Berechnungen.

Anmerkung: In grauer Schrift sind Themen, die 2019 in weniger als 10% der Einrichtungen mehrmals wöchentlich angesprochen wurden. Hellrot hinterlegt sind die fünf Themen, die 2019 in den meisten Einrichtungen angesprochen wurden.

Tabelle A7: Anteil und Anzahl der Familienbildungseinrichtungen nach Themen, die mehrmals wöchentlich nachgefragt wurden

THEMEN IN FAMILIENBILDUNGSEINRICHTUNGEN	MEHRMALS WÖCHENTLICH				
	ANTEIL			ANZAHL	
	2019	2021	ÄNDERUNG	2019	2021
Partnerschaft und Paarkommunikation	7,5	5,08	-32%	9	6
Trennung, Scheidung, Umgangsrechte	1,64	3,28	100%	2	4
Wohnen	5,74	5,04	-12%	7	6
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	12,2	10,66	-13%	15	13
Haushaltsführung, Behördliches	11,38	11,76	3%	14	14
Existenzsicherung, Schulden	2,13	3,45	62%	2	3
Häusliche Gewalt und Aggression	0	1,65		0	2
Krisen, Problemlagen, belastende Ereignisse	14,75	12,1	-18%	18	15
Schwangerschaft, Geburt und das erste Lebensjahr	36,07	15,32	-58%	44	19
Kindliche Entwicklung und Erziehung	47,97	18,85	-61%	59	23
Pubertät und Erwachsenwerden	4,13	0,83	-80%	5	1
Krippe, Kindergarten, Kindertagespflege	36,59	24,19	-34%	45	30
Schule	10,48	9,92	-5%	13	12
Umgang mit Medien	7,38	3,25	-56%	9	4
Freizeitgestaltung, Kreativität und Musik	20,16	11,48	-43%	25	14
Körperliche Gesundheit, Bewegung und Entspannung	17,74	6,5	-63%	22	8
Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing	6,5	5,65	-13%	8	7
Essen/Ernährung	11,29	1,64	-85%	14	2
Integration und Interkulturelles	16,94	12,5	-26%	21	15
Diskriminierung und Rassismus	2,44	1,64	-33%	3	2
Behinderung und Inklusion	0,82	0,83	1%	1	1

Quelle: kontakt.los! 2019 und 2021. Eigene Berechnungen.

Anmerkung: In grauer Schrift sind Themen, die 2019 in weniger als 10% der Einrichtungen mehrmals wöchentlich angesprochen wurden. Hellrot hinterlegt sind die fünf Themen, die 2019 in den meisten Einrichtungen angesprochen wurden.

Tabelle A8: Anteil und Anzahl der KoKis nach Themen, die mehrmals wöchentlich nachgefragt wurden

THEMEN IN KOKIS	MEHRMALS WÖCHENTLICH				
	ANTEIL			ANZAHL	
	2019	2021	ÄNDERUNG	2019	2021
Partnerschaft und Paarkommunikation	6,38	6,82	7%	3	3
Trennung, Scheidung, Umgangsrechte	6,52	6,82	5%	3	3
Wohnen	10,64	4,44	-58%	5	2
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	4,26	6,67	57%	2	3
Haushaltsführung, Behördliches	25,53	21,74	-15%	12	10
Existenzsicherung, Schulden	10,64	6,82	-36%	5	3
Häusliche Gewalt und Aggression	0	2,27	.	0	1
Krisen, Problemlagen und belastende Ereignisse	40,43	25,53	-37%	19	12
Sexualität, Aufklärung, Verhütung und Familienplanung	0	0	.	0	0
Schwangerschaft, Geburt und das erste Lebensjahr	78,72	53,19	-32%	37	25
Kindliche Entwicklung und Erziehung	52,17	27,66	-47%	24	13
Krippe, Kindergarten, Kindertagespflege	17,02	6,52	-62%	8	3
Umgang mit Medien	2,17	0	-100%	1	0
Freizeitgestaltung, Kreativität und Musik	4,26	4,35	2%	2	2
Körperliche Gesundheit, Bewegung und Entspannung	8,51	6,67	-22%	4	3
Psychische Gesundheit, Ängste, Mobbing	36,17	26,09	-28%	17	12
Essen/Ernährung	14,89	4,35	-71%	7	2
Integration und Interkulturelles	2,13	0	-100%	1	0
Diskriminierung und Rassismus	0	0	.	0	0
Behinderung und Inklusion	0	0	.	0	0

Quelle: kontakt.los! 2019 und 2021. Eigene Berechnungen.

Anmerkung: In grauer Schrift sind Themen, die 2019 in weniger als 10% der Einrichtungen mehrmals wöchentlich angesprochen wurden. Hellrot hinterlegt sind die fünf Themen, die 2019 in den meisten Einrichtungen angesprochen wurden.

Tabelle A9: Ergänzung zu Abbildung 4. Übersicht fehlender Werte bei Angebotsformaten

	2019	2020	2021
Vortrag, Informationsveranstaltung	46	52	63
Mehrteiliger Kurs	72	59	92
Eltern-(Kind-)Gruppe, Selbsthilfegruppe	65	57	96
Offener Treff, Eltern-Café	65	59	93
Beratungsgespräch	36	34	28
Hausbesuch	53	61	80
Aufsuchendes (Gruppen-)Angebot	66	60	89

Tabelle A10: Ergänzung zu Abbildung 5. Übersicht fehlender Werte bei digitalen Angeboten

	2020	2021
Telefonische Beratung/Hotline	38	42
Beratung per E-Mail	49	44
Rundmailings	80	97
Video-Telefonie, Video-Chat	67	50
Messenger-Broadcast-Liste, Gruppenchat	87	90
Postings auf Facebook-Profil	99	92
Postings auf Instagram-Profil	120	98
Postings auf YouTube	119	115
Audio-Podcasts	118	116
Filme, Video-Podcasts	119	111
Webinar (Online-Kurs, Infoveranstaltung)	110	77
Online-Treff, digitales Elterncafé, Online-Spielgruppe	121	88
Moderiertes Online-Forum	129	111

BAYERN. GEMEINSAM. STARK.

In Zusammenarbeit mit:

Susanne Elsas, Annika Rinklake und Doris Lüken-Klaßen (Autorinnen)

ifb *Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg*

Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg
E-Mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

www.sozialministerium.bayern.de



www.gemeinsam.stark.bayern.de



Dem Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales wurde durch die berufundfamilie gemeinnützige GmbH die erfolgreiche Durchführung des audits berufundfamilie[®] bescheinigt:
www.berufundfamilie.de



Wollen Sie mehr über die Arbeit der Bayerischen Staatsregierung erfahren? BAYERN DIREKT ist Ihr direkter Draht zur Bayerischen Staatsregierung. Unter Telefon 089 122220 oder per E-Mail unter direkt@bayern.de erhalten Sie Informationsmaterial und Broschüren, Auskunft zu aktuellen Themen und Internetquellen sowie Hinweise zu Behörden, zuständigen Stellen und Ansprechpartnern bei der Bayerischen Staatsregierung.



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

Winzererstr. 9, 80797 München
E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@stmas.bayern.de
Gestaltung: Serviceplan MAKE GmbH & Co. KG
Bildnachweise: [shutterstock.com/Przemek Klos](https://www.shutterstock.com/Przemek_Klos) (Titel), [StMAS](https://www.stmas.bayern.de) (S. 5),
[stock.adobe.com/Sebastian Staak](https://www.stock.adobe.com/Sebastian_Staak) (S. 8), [stock.adobe.com/peacepix](https://www.stock.adobe.com/peacepix) (S. 16),
[stock.adobe.com/Liubomir](https://www.stock.adobe.com/Liubomir) (S. 28), [stock.adobe.com/gpointstudio](https://www.stock.adobe.com/gpointstudio) (S. 41)
Druck: Appel und Klingner Druck & Medien GmbH
Gedruckt auf umweltzertifiziertem Papier
(FSC, PEFC oder vergleichbares Zertifikat)
Stand: Dezember 2023
Artikelnummer: 1001 0851

Bürgerbüro: Tel.: 089 1261-1660
E-Mail: buergerbuero@stmas.bayern.de
Web: www.stmas.bayern.de/buergerbuero

Hinweis: Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern im Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags-, Kommunal- und Europawahlen. Missbräuchlich sind während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Staatsregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.